

Fanter, Christian

Transgenerationale Weitergabe von traumatisierenden
Kriegserlebnissen wie Flucht und Vertreibung, an die Kinder und
Enkelkinder

BACHELORARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2012

Fanter, Christian

Transgenerationale Weitergabe von traumatisierenden
Kriegserlebnissen wie Flucht und Vertreibung, an die Kinder und
Enkelkinder

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2012

Erstprüfer: Prof. Dr. phil. Matthias Pfüller

Zweitprüfer: Prof. Dr. phil. Christoph Meyer

Bibliographische Beschreibung:

Fanter, Christian:

Transgenerationale Weitergabe von traumatisierenden Kriegserlebnissen wie Flucht und Vertreibung, an die Kinder und Enkelkinder. 34 S.

Roßwein, Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit,
Bachelorarbeit 2012

Referat:

Die Bachelorarbeit befasst sich mit dem Thema der transgenerationalen Weitergabe kriegstraumatischer Erlebnisse. Unter besonderer Betrachtung steht die Thematik von Flucht und Vertreibung und deren Auswirkungen auf die Kinder und Enkelkinder. Unter der Zuhilfenahme von Fachliteratur und einem Experteninterview soll dargestellt werden, wie die Prägung des Zweiten Weltkriegs sich weitergibt und somit die Enkelgeneration der Zeitzeugen immer noch beeinflusst. Hierzu folgen Beispiele, welche dies verdeutlichen. Allerdings wird auch ein fachlicher Diskurs über die theoretischen Möglichkeiten von kulturellem Transfer aufgezeigt.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1. Flucht und Vertreibung.....	3
1.1 Flucht und Vertreibung als traumatisierendes Erlebnis	4
1.1.1 Flüchtlingskinder	5
1.1.2 Abwehrformen der Nachkommen	6
1.2 Flucht und Vertreibung als Kollektives Trauma	6
1.2.1 Men-Made Disaster.....	8
2. Transgenerationale Weitergabe	9
2.1 Definition Generation	11
2.1.1 Kriegsgeneration, Kriegskinder, Nachkriegskinder	12
2.2 Definition transgenerationale Weitergabe.....	13
2.2.1 Traditionelle Perspektive	16
2.2.2 Postfigurative Kultur, kofigurative Kultur und präfigurative Kultur	16
3. Form und Inhalt der Weitergabe	19
3.1 Angst	19
3.2 Heimatlosigkeit	20
3.2.1 Heimatbegriff.....	21
3.3 Täterhaftigkeit.....	23
3.3.1 Vermittlung an die Ausgegrenzten:	25
3.3.2 Vermittlung an die Angepassten:	25

4. Doppelbelastung DDR	27
4.1 Deutsche Teilung.....	29
4.2 Diktatur DDR	30
5. Was heißt das für Soziale Arbeit.....	32
6. Fazit	33
Anlage	35
Literaturverzeichnis	41
Erklärung.....	43

Einleitung

„Wenn wir Familienbeziehungen erforschen, Elterneinflüsse oder Migration verstehen wollen, müssen wir unbedingt nach den Großeltern fragen. Die Eltern allein sagen zu wenig. Natürlich sind auch Geschichten über Urgroßeltern interessant und bedeutungsreich, ebenso solche über charismatische Ahnen, die in den Erzählungen der Familie noch immer eine Rolle spielen. Aber in der Regel sind doch die Großeltern der äußere Rand unserer erlebten Familie. Hinter ihnen bricht die Welt ähnlich ab wie der Rand der Erdscheibe in den mittelalterlichen Darstellungen des Kosmos“ (Schmidbauer 2009, S.13).

Jede Generation lebt in ihrer ganz eigenen Welt. Wobei die verschiedenen Generationen auch unterschiedliche Wirkungen aufeinander haben. So prägen und beeinflussen Generationen auch die Welten der vorangehenden und der folgenden Generationen. Hierbei spielen die Vermittlung von Erlebnissen, Erfahrungen und Werten eine wichtige Rolle. Wechselwirkend können diese bewusst oder unbewusst an die anderen Generationen weitergegeben werden.

Oft erzählen Großeltern von ihren Erlebnissen aus dem Zweiten Weltkrieg. Sie berichten von Gefangenschaft, Vertreibung und Verlust. Angst, Leid und Trauer sind dabei bis heute stets präsent. Diese KriegsteilnehmerInnengeneration ist durch ihre Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg traumatisiert. Erlebnisse an der Front, in Kriegsgefangenschaft, der Verlust der eigenen Heimat, der innere Verlust von nationalen und persönlichen Werten konnten kaum verarbeitet werden und traumatisieren bis heute.

Doch inwieweit sind heutige Generationen von den Folgen des Zweiten Weltkriegs betroffen? Um diese Frage zu beantworten setzte ich mich in dieser Arbeit mit dem Thema der intergenerationalen Weitergabe traumatischer Kriegserlebnisse des Zweiten Weltkriegs, insbesondere des Erlebnis von Flucht und Vertreibung, auseinander. Dabei finden die beiden Folgegenerationen der Kriegsgeneration eine besondere Berücksichtigung. Zum einen soll sowohl die Traumatisierung der Gesamtbevölkerung als auch das kollektive Schweigen beschrieben werden.

Zum anderen möchte ich einen Blick auf die individuellen Folgen traumatisierender Kriegserlebnisse werfen um zu zeigen, wie sich die weitergegebenen Traumata auf das Individuum auswirken können.

Bei der Bearbeitung des Themas, habe ich mich vordergründig für eine Literaturrecherche entschieden und diese durch ein Experteninterview ergänzt. Das Interview zum Thema Traumatisierungen führte ich mit dem Psychologen Stefan Trobisch-Lütge, welcher eine Beratungsstelle für Traumaopfer der DDR-Diktatur eröffnete und leitet. Desweiteren besuchte ich ein Seminar des SIM (Systemisches Institut Mittelsachsen). Dieses erstreckte sich über einen Tag und behandelte das Thema „Die vergessene Generation“. Die Referentin war Anita Knappek. Inhaltlich befasste sich das Seminar mit der Behandlung von Traumaopfern, welche selbst kein auslösendes traumatisches Erlebnis hatten. Auch die hierbei erhaltenen Informationen habe ich in die Arbeit einfließen lassen.

In meiner Arbeit möchte ich die transgenerationale Weitergabe von Traumatisierungen, sowohl im familiären als auch im gesamtgesellschaftlichen Kontext betrachten. Auch die Weitergabe von Werten und Lebenseinstellungen soll eine Rolle spielen.

Hierfür werde ich zuerst einen kurzen Überblick über Flucht und Vertreibung geben. Es sollen Zahlen benannt werden, welche deutlich machen wie viele Menschen der Bevölkerung tatsächlich von einem solchen Schicksal betroffen waren und noch immer sind. Desweiteren sollen die beiden Unterpunkte das traumatisierende Potential dieser Ereignisse aufzeigen und weiterhin deren kollektiven Auswirkungen etwas näher benennen. Der darauf folgende Abschnitt, Transgenerationale Weitergabe, soll dann eine Einführung in eine theoretische Auseinandersetzung mit dieser Thematik geben. Hierzu werde ich anfangs den Generationsbegriff genauer definieren. Im Anschluss werde ich die Generationen benennen, welche in dieser Arbeit als Betroffene der traumatischen Erlebnisse und deren Weitergabe beschrieben werden. Darauf folgend werden unterschiedliche Arten bzw. Möglichkeiten transgenerationaler Weitergabe aufgelistet und erläutert.

Nach dieser theoretischen Betrachtung der Thematik, möchte ich einige praktische Beispiele darstellen, welche die Form und Inhalte der Weitergabe verdeutlichen sollen. Hierzu habe ich mich auf drei Aspekte begrenzt. Diese sind, die Weitergabe von Ängsten, die Weitergabe von Heimatlosigkeit und zuletzt die Weitergabe von Täterhaftigkeit. Der letztere Punkt war für mich besonders wichtig, da auch Flüchtlinge und Vertriebene vor ihrer Vertreibung nach einem Nationalsozialistischen Bild erzogen wurden und Familien oftmals auch als Täter agierten. Während meiner Recherche stieß ich wiederholt in mehreren Veröffentlichungen auf eine besondere Rolle der ehemaligen DDR bei dieser Thematik. Warum der Blick auf die Zusammenhänge, von DDR und Zweitem Weltkrieg, ein anderer sein sollte möchte ich in dem Kapitel, Doppelbelastung DDR, skizzieren. Im anschließenden Abschnitt, möchte ich auf die Soziale Arbeit eingehen. Welche Aufgaben und Ziele sollte sie sich setzen und wie kann mit Betroffenen umgegangen bzw. gearbeitet werden. Weiterhin betrachte ich in diesem Abschnitt die Frage, inwieweit SozialarbeiterInnen sich bewusst sein sollten, in welchem geografischen Raum sie sich bewegen und arbeiten. Im letzten Teil meiner Arbeit möchte ich ein persönliches Fazit ziehen, Schwierigkeiten aber auch erlangte Erkenntnisse der Recherche zusammenfassen.

1. Flucht und Vertreibung

Man kann ein Volk als Schicksalsgemeinschaft beschreiben. Diese Gemeinschaft entwickelt ihr Selbstverständnis aufgrund der Taten und Erfahrungen der Vorfahren. „Die Deutschen bilden da keine Ausnahme. Kaum ein Volk jedoch hadert derart mit seiner Vergangenheit wie wir. Denn es ist zweifelslos ein ambivalentes historisches Erbe, das wir antreten. Vor allem die inneren Verwüstungen des vergangenen Jahrhunderts wirken weiter“ (Baring 2011, S.55).

Mit dem Zweiten Weltkrieg waren massenhafte Bevölkerungsverschiebungen verbunden. Diese Flüchtlinge wurden meist durch direkte Gewalt oder unter deren Androhung zu einer Umsiedlung gezwungen.

Zwischen 1944 und 1946 kam es zur Vertreibung von ca. 13 Millionen Menschen aus den damaligen Ostgebieten. Mindestens zwei Millionen dieser Flüchtlinge starben. Dass die Umstände, Erlebnisse und Erfahrungen einer solchen Flucht das gesamte Leben prägen, sollte sowohl bewusst als auch selbstverständlich sein. Aufgrund dieser Masse an Vertriebenen und deren traumatisierenden Erlebnisse, behandelt diese Arbeit speziell die Gruppe der Vertriebenen.

1.1 Flucht und Vertreibung als traumatisierendes Erlebnis

Wie bereits erwähnt, fand die Flucht nahezu ausschließlich aus einer Zwangssituation statt. Keiner der Betroffenen wollte seine Heimat freiwillig verlassen. Darüber hinaus bestand eine ständige Angst Opfer von Vergewaltigung, Plünderung oder anderen Gewalttaten durch die Siegermächte zu werden. Oftmals mussten Kinder auf der Flucht zurückgelassen werden oder starben. Eine dauerhafte Bedrohung des Verhungerns oder Erfrierens erschwerte die Flucht weiterhin.

„Nach der geglückten Flucht setzte eine Phase neuer Demütigungen ein. Viele Flüchtlinge wurden von Lager zu Lager geschickt, kamen in widerwillig geräumten Zimmern bei westdeutschen Familien unter, wo sie zu mehreren notdürftig in einem Raum hausten. Viele konnten erst nach Jahren eine eigene Wohnung beziehen. Das Familienleben fand auf engstem Raum statt, ohne Privatsphäre, was die Konflikte verschärfte. Aus der Nähe wurde bedrohliche Enge“ (Baring 2011, S.206). Doch nicht allein die innerfamiliären Konflikte führten zu Problemen. Flüchtlinge wurden von der Aufnahmebevölkerung abgewiesen und ausgegrenzt. Flüchtlingskinder wurden beispielsweise des Diebstahls verdächtigt und man hatte Mühe die eigene Existenz weiterhin aufrecht zu erhalten. Die schmerzliche Erfahrung der Zwangsumsiedlung setzte sich auch in der persönlichen Erinnerung fest. Zu dem Verlust der eigenen Heimat kam das Gefühl des Fremdseins in der neuen Umgebung hinzu. Das zeigte sich in den Schwierigkeiten sich zu integrieren oder den neuen Wohnort als den eigenen anzunehmen. „Der Wunsch nach Autonomie und Heimat war größer als der Schmerz, den die Trennung nach über 50 Jahren Ehe verursachte“ (Lorenz 2009, S.287).

All diese Erfahrungen führten zu traumatischen Zuständen, welche die Opfer als auch deren Nachfolger beeinträchtigen. „Dieser Schmerz ist in vielen Familien heute noch präsent“ (Lorenz 2009, S.13).

Hinzu kam, dass der „Umgang mit Flucht und Vertreibung der Bevölkerung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten [...] über lange Zeit, wie generell bei kollektiven Traumatisierungen, streng verleugnend [war]“ (Baring 2011, S.203). „Denn das Land hat zu den existenziellen Erschütterungen der Nachkriegszeit noch immer kein tragfähiges Verhältnis entwickelt. Zu sehr war die Zeit danach geprägt von Vorwärtsschauen und der Teilhabe am Wirtschaftswunder. Für Aufarbeitung blieb da kaum Raum“ (Lorenz 2009, S.14).

1.1.1 Flüchtlingskinder

Gesellschaftlich ist diese Thematik sehr prekär. Auch lange Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, war es noch durchaus schwierig über Flucht und Vertreibung der Menschen aus den damaligen Ostgebieten zu sprechen. Dies soll bedeuten, dass es schnell zu der Schlussfolgerung kommen konnte man könne rechte Orientierungen haben. Experten, welche sich mit der Kriegskinderproblematik auseinandersetzten wurde teilweise vorgeworfen, sie würden bei ihren Untersuchungen keinen Unterschied zwischen Opfern von Flucht und Vertreibung und Opfern der Nazi-Verbrechen machen. Andererseits lag auch eine Vielzahl von Literatur vor, welche tatsächlich die deutsche Opferrolle betonte und die Rückgewinnung der damaligen deutschen Ostgebiete in den Mittelpunkt rückte (vgl. Von der Stein 2009, S.183). Mechanismen transgenerationaler Traumatisierung von Holocaust Opfern können durchaus mit den Mechanismen von Kriegseinwirkung oder auch Flucht und Vertreibung verglichen werden, was jedoch nicht bedeuten soll, dass der Holocaust mit deutschen Opferschicksalen gleichgesetzt werden soll. Betrachtet man diese transgenerationalen Mechanismen als allgegenwärtig und geht nicht auf die oben benannte Diskussion ein, kann die Thematik und Problematik der Kriegskinder und Flüchtlingskinder etwas enttabuisiert werden.

1.1.2 Abwehrformen der Nachkommen

Suchen Nachfahren von Flucht und Vertreibung therapeutische Hilfe, tun sie dies meist erst, nachdem sie in schwierigen bzw. labilen Lebenssituationen Abwehrmechanismen in ihrem Handeln entdecken, welche meist für sie unspezifisch erscheinen. Oftmals lösen Erlebnisse, welche starke Ähnlichkeiten zu den Traumatisierungen der Vorfahren haben, diese Abwehrmechanismen aus. Nach Brooks Brenneis, „sind sprachlich nicht kodierte Inhalte des „kognitiven Unbewussten“ nur im Vollzug eine aktiven Demonstration zugänglich“. Auch in dem von mir geführten Interview mit Trobisch, sprach dieser die Thematik der Unverfügbarkeit einer Traumatisierung für das Sprachzentrum an. „...Sprich ähm also gewisse Spuren hinterlässt die ähm vor allem deshalb so schwierige Folgen hervorrufen können, weil sie eben ähm teilweise dem Sprachzentrum nicht zur Verfügung stehen, die Verarbeitung ne“(Anhang S.36, Z.22-25). Aus diesem Grund thematisieren Kinder oder Enkel von Vertriebenen diese Ereignisse meist nicht und stellen keinerlei Bezüge zu den Kriegs- oder Vertreibungsgeschichten ihrer Vorfahren her. Bertram von der Stein spricht von einer geradezu auffälligen Amnesie oder Indifferenz hinsichtlich historischer Aspekte, von einem „wegretuschieren“ der Familiengeschichte und dem Übertünchen dieser durch wirtschaftliche Erfolge in den 50er und 60er Jahren(vgl. von der Stein 2009, S.188). Trauerprozesse bezüglich des Verlustes, fanden bei den Geflohenen und Vertriebenen meist nicht statt, wodurch alle aufgestauten Gefühle und Wünsche an die Kinder delegiert werden. Somit werden Flüchtlingskinder zu den Trägern der Verlustgefühle der Eltern und versuchen oft diese Gefühle und Wünsche ihrer Eltern zu erfüllen. Oftmals kann sich dadurch der Ablösungsprozess den Eltern gegenüber als schwierig gestalten.

1.2 Flucht und Vertreibung als Kollektives Trauma

Sowohl der Zweite Weltkrieg als auch die Verbrechen des Nationalsozialismus führten nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa zu unfassbarem Leid. Davon betroffen waren auch ca. 13 Millionen Vertriebene. Aufgrund dieser hohen Zahl spricht man von einer kollektiven Traumatisierung. Eine „kollektive Traumatisierung ist ja im Grunde auch ähm Traumatisierung vieler Individuen.

Wenn ich jetzt von der individualen Ebene ausgehe ist so, dass viele Individuen unter Umständen ähm die Erfahrung oder das Wissen darum, dass man nicht der Einzige ist der traumatisiert ist hilfreich sein kann. Ja also das ich das Gefühl habe, ich bin hier der einzige Betroffene wie zum Beispiel bei einem Verkehrsunfall oder ähm bei einem anderen Unglücksfall wo ich wo als Einzelperson betroffen bin [...] (Anhang S.36, Z.30-37). Das Wissen, um die vielen ebenfalls Betroffenen, mindert jedoch nicht den Charakter oder die Schwere der Traumatisierung. Die Verarbeitung oder Aufarbeitung hängt „eben sehr stark von den Persönlichkeitsfaktoren des Individuums ab, in welcher Lage es ist sozusagen wie äh das Wissen darum, dass es keine Einzel- äh -traumatisierung sondern eine kollektive Traumatisierung, wie weit das Individuum in der Lage ist diese Information für sich zu nutzen“ (Anhang S. 36, Z.44-48).

Doch die traumatischen Erlebnisse von Flucht und Vertreibung wurden lange nicht ausgesprochen, thematisiert oder gar verarbeitet. „In der Nachkriegsgesellschaft kam es zu Prozessen kollektiver Verdrängung und Abspaltung des Erlebten, zu kollektiver Depression mit einem Verlust innerer Bezogenheit. Die notwendigen Wiederaufbaukräfte halfen dabei wahrscheinlich, Ängste und seelisches Leid zu kanalisieren“(Alberti; 2010, S.44). „Die Kriegsgeneration sowie die Kriegskinder, die während des Zweiten Weltkriegs geboren wurden, verstummten in der Phase des Wiederaufbaus. Sie wollten vergessen und richteten den Blick unverwandt auf die Zukunft“ (Baring 2011, S.13). Einen Raum für die Bewältigung des Erlebten boten die 50er und 60er Jahre kaum. Stattdessen, wurden Traumata durch Alkohol, übermäßigem Konsumverhalten und Gewalt in der Familie kanalisiert. Problematisch hierbei ist die Tatsache, dass die Verbindung aus üblicher Gewalt in der Erziehung und der Gewalt durch „mangelnde Impulskontrolle“ (vgl. Alberti 2010, S.45) aufgrund traumatisierender Erlebnisse legitimiert wurde.

Kollektive Traumatisierungen, wirken nachhaltig über mehrere Generationen. Man kann sagen, dass sie das Ergebnis unbewusst bleibender psychischer Prozesse sind und somit auch psychische und psychosomatische Symptome hervorrufen. Desweiteren fördern kollektive Traumatisierungen dissoziierte Wahrnehmungen und Erinnerungen. Dieser Vorgang der Dissoziation wird

oftmals als Abwehrmechanismus von Traumata angesehen oder auch als Anzeiger für verborgenen Traumatisierungen.

1.2.1 Men-Made Disaster

Um beschreiben zu können wie Traumatisierungen entstehen und welche Auswirkungen sie haben, muss vorerst die Form der Traumatisierung geklärt werden. Im Falle des Zweiten Weltkriegs und auch im Besonderen von Flucht und Vertreibung, handelt es sich um ein so genanntes Men-Made Disaster. Dies bedeutet, dass es von Menschenhand geschaffen wurde. Beispielsweise mussten Flüchtlinge und Vertriebene nicht aufgrund einer Naturkatastrophe fliehen, sondern durch die zielgerichtete Vertreibung von Menschenhand. Die Problematik, welche diesem Men-Made Disaster zugrunde liegt, ist die der TäterInnen- und Opferrolle. Menschen erfahren eine bewusst auf sie ausgerichtete Schädigung. Inwiefern diese Situation das Vertrauen und das Menschenbild schädigen beschreibt das hier angeführte Interview genauer. Nach einer Naturkatastrophe entsteht meist ein starker Zusammenhalt, aufgrund der Situation einer kollektiven Betroffenheit ohne eine/n Schuldige/n. Somit entstehen Hilfsmechanismen und eine sich unterstützende Gemeinschaft. Im Falle des Men-Made Disasters entsteht vielmehr ein Gefühl der Opferhaftigkeit und der Schuldzuweisung. In dem von mir geführten Interview mit Dr. phil. Dipl.-Psych. Stefan Trobisch-Lütge wurde deutliche, welchen „Wert“ dieses Disaster tatsächlich hat.

„Ähm der Unterschied liegt natürlich darin, dass ähm bei Men-Made Disaster im Grunde der mhhhh die Traumatisierungsschwere vorallding dadurch ausgelöst oder unterfüttert wird das der traumatisierte Mensch ähm im Grunde die Erfahrung macht das eine zielgerichtete von Menschen zielgerichtete Handlung extra und ... schädigend ähm sozusagen auf ihn ähm übertragen oder angewandt wurde. Das heißt, es ist die Erfahrung die besonders ähm belastend für viele ist das sie äh das Gefühl haben das sie sozusagen in das Visier ähm bestimmter Menschen gekommen sind, die ihnen schaden wollen und damit natürlich auch das Vertrauen in menschliche Beziehungen menschliche Bindungen an sich erschüttert werden kann“(Anhang S.38, Z.90-99). Diesen Vertrauensbruch beschreibt er als Differenz zu anderen

Traumatisierung. Die Verletzung des Vertrauens in die Menschen und die gezielte Schädigung Anderer, ist der maßgebende Punkt für eine schwerwiegendere und stärker belastende Traumatisierung. „Das ist der Unterschied zu einem äh anderen Traumatyp also der zum Beispiel eher Erdbeben oder so was wie sie erwähnt haben wo man eben das Ganze doch eher als Schicksalsschlag verarbeiten kann als äh etwas was von mir aus äh ähm un unerfindlichen äh göttlichen Plan oder wie auch immer. Was aber auf jeden Fall nichts mit gezielter schädigender Handlung von äh anderen Menschen zu tun hat. Das ist einfach da der Unterschied ne“ (Anhang S.38, Z.99-105). Das Interview macht deutlich, dass ein Men-Made Desaster, wie beispielsweise Flucht und Vertreibung, ein deutlich höheres Schädigungspotential hat, als Naturkatastrophen, bei welchen es keine TäterInnen, sondern nur Opfer gibt. Diese TäterInnen- und Opferrolle, möchte ich nun beschreiben.

Auch hierzu möchte ich vorerst einen Abschnitt aus dem Interview anbringen. Auf die Frage, welche Auswirkungen dieses Rollenverhältnis habe antwortete Herr Trobisch Lütge wie folgt:

„Ja der spielt natürlich ne Rolle, weil sich im Grunde äh ist natürlich zwischen Täter und Opfer auch immer ein bestimmtes Verhältnis aufbaut ähm das heißt eben auch Ohnmacht- und Machtaspekte ne große Rolle spielen also das heißt ähm das Individuum, das traumatisierte Individuum die Erfahrung macht in einer ganz bestimmten Situation ohnmächtig zu sein und diese Ohnmacht eben ganz bewusst von einem anderen Menschen hervorgerufen wurde“ (Anhang S.38, Z.107-113).

2. Transgenerationale Weitergabe

Die Weitergabe von traumatischen oder einschneidenden Erlebnissen an die folgenden Generationen, wird bereits in der Bibel beschrieben. „...der Väter Missetat an die Kinder bis ins dritte und vierte Glied. (2. Buch Mose) Auch Sigmund Freud erwähnte bereits 1913, dass keine Generation im Stande sei, bedeutsamere seelische Vorgänge vor der nächsten zu verbergen. Diese Aussagen, zeigen deutlich, dass sich Menschen schon lange mit der

Weitergabe, speziell mit der familiären Weitergabe, auseinandersetzen. Der folgende Abschnitt beschäftigt sich mit der transgenerationalen Weitergabe kriegstraumatischer Erlebnisse. Was war jedoch Inhalt dieser transgenerationalen Weitergabe und in wie fern können Traumata überhaupt weitergegeben werden, soll hier erörtert werden. Die Kinder welche auf die Jahrgänge zwischen 1927 und 1947 folgten, sind von einem komplexen Gemisch mehrerer Faktoren belastet. Nationalsozialistische Erziehung, gepaart mit der Erfahrung von Ausgrenzung und Gewalt gegenüber Juden, anderen Minderheiten sowie Kranken und Schwachen, belastende bis traumatisierende Kriegserfahrungen, Verlust von Vätern, Bewusstwerdung des verbrecherischen Charakters des NS-Regimes und des Holocaust. Desweiteren wurde die Entwicklung eines Realitätsgefühls durch die Bagatellisierung bzw. Verleugnung einer Beteiligung der Eltern am NS-Regime, deutlich erschwert. Es ist jedoch kaum fraglich, dass von der ersten kriegsbetroffenen Generation (des ersten Weltkrieges) an bis hin zu den Enkeln der Kriegskinder des Zweiten Weltkriegs als vierter Generation transgenerationale Auswirkungen zu beobachten sind, die auf einer Kombination von Leitbildern, Erziehungsnormen, belastenden, beschädigenden bis traumatisierenden Erfahrungen und neurotischen (Familien-)Strukturen beruhen. Noch ist nicht weitgehend erforscht, welche Schäden die Kinder der Kriegskinder davontrugen.

Es wird kaum darüber diskutiert in welchem Ausmaß Kriegskinder ihre Erlebnisse, Erfahrungen und Verletzungen weitertragen. Geht man davon aus, dass die Verdrängungsstrategien der im Krieg Geborenen, nicht nur eine harte, von Leistungsdruck und Disziplin geprägten Haltung sich selbst gegenüber führte, kann man daraus schlussfolgern, dass dies auch deutliche Auswirkungen auf die Erziehung deren Kinder hatte. (vgl. Baring 2011, S.63) Wie mittlerweile durch die Erziehungswissenschaften bekannt ist, sind die ersten vier Jahre eines Kindes entscheidend für die folgende seelische Entwicklung. Die Frage, ob durch Krieg belastete Eltern in der Lage seien einem Kind diesen Rahmen zu bieten, ist wohl in den meisten Fällen zu negieren. Somit kann die Behauptung aufgestellt werden, dass Kriegsenkel nicht weniger betroffen sind als deren Eltern.

Problematisch hierbei ist jedoch die Tatsache, dass Kriegsenkel meist keinerlei Beziehung zwischen den eigenen Problemen und denen der Eltern sehen können. Vielmehr gehen sie von eigenen Fehlern und eigenem Versagen aus, wenn Probleme in der Bewältigung des Lebens auftreten. Hierbei gelangen Kriegsenkel jedoch an persönliche Grenzen. Sucht man den Ausgangspunkt der persönlichen Probleme in sich selbst, wobei dieser familiären Ursprungs ist, wird sich schnell Verzweiflung und Ratlosigkeit einstellen. Auch den Kriegskindern sind Ihre Verdrängungsmechanismen und deren Weitergaben an die Kinder oftmals nicht bewusst. Somit werden die Probleme der Kriegsenkel im familiären Umfeld in vielen Fällen kaum ernst genommen. Aussagen wie „Schau dir mal unser Leben an! Und haben wir gejammert?“ zeigen auf, dass auch sie keinen Zusammenhang der ererbten Traumata sehen. „Wer schon das eigene Leid nicht artikulieren konnte, gesteht es noch weniger seinen Kindern zu“ (ebd. S.64). Bevor die Formen und Inhalte der transgenerationalen Weitergabe später genauer beschrieben werden, möchte ich vorerst eine kurze Definition von Generation darstellen.

2.1 Definition Generation

Zu leben bedeutet, unter Anderem, als Kind auf die Welt zu kommen, Eltern zu werden um letzten Endes Großeltern zu werden. Jeder einzelne dieser Abschnitte, ermöglicht eine neue, bzw. eine andere Sicht auf die Wirklichkeit und die gesellschaftlichen, historischen Entwicklungen und Ereignisse. (vgl. Schmidbauer 2009, S.9) Kinder zu erziehen und zu begleiten erleichtert das Einfühlen in die eigenen Eltern und zeigt wohlmöglich die Schwierigkeit auf Werte zu vermitteln. Dass die Mehrheit der Menschen Großeltern werden und damit drei Generationen zusammenleben ist nicht immer so gewesen und somit ein eher junges Phänomen. „Nicht das Faktum der in derselben chronologischen Zeit erfolgten Geburt, zur selben Zeit Jung-, Erwachsen-, Altgewordensein konstituiert die gemeinsame Lagerung im sozialen Raum, sondern erst die daraus entstehende Möglichkeit, an den selben Ereignissen, Lebensgehalten usw. zu partizipieren und noch mehr, von derselben Art des Bewusstseins aus dies zu tun“ (Schmidbauer 2009, S.9). Dieses Zitat veranschaulicht deutlich, dass eine Generation sich durch gemeinsames Erleben identifiziert und entwickelt. Heute jedoch bedeutet der

Generationsbegriff nicht mehr das gemeinsame Erleben, Verarbeiten und Deuten von gemeinsamen Erfahrungen. Vielmehr wandelte sich die Bedeutung des Wortes „Generation“ hin zu einer Selbstbezogenheit. In den 50er Jahren wurden sieben Bücher pro Jahr herausgegeben, welche das Wort Generation im Titel trugen. Im Jahr 2000 waren es hingegen 100 pro Jahr. Der Begriff Generation ist beliebig geworden und wird nun auch von Medien genutzt. Beispielsweise gibt es nahezu jährlich neue „Computergenerationen“ (vgl. Schmidbauer 2009, S.9 ff)

Welche Generationen sollen in dieser Arbeit betrachtet werden? Im nun folgenden Abschnitt wird erklärt welche drei Generationen, ob direkt oder indirekt, vom Krieg beeinflusst worden sind.

2.1.1 Kriegsgeneration, Kriegskinder, Nachkriegskinder

Kriegsgeneration: Personen, welche zu dieser Generation gehören, haben den Krieg im Erwachsenenalter miterlebt. Sie waren Täter und Opfer, Soldaten oder Widerstandskämpfer. Ca. 6,8 Millionen Menschen dieser Generation starben. Überlebende blieben oft als Witwen und Waisen zurück.

Kriegskinder: Hierzu zählt man im Allgemeinen Männer und Frauen welche zwischen 1930 bis zum Ende der 40er geboren wurden. Diese erlebten als Kinder Bombardierungen oder beispielsweise die Ängste der Eltern und Großeltern. Sie sahen Vergewaltigung, erlebten gewaltsame Einmärsche der Sieger und litten Not und Hunger. Oftmals wuchsen sie ohne Väter auf. Somit war die Mutter mit allen Aufgaben belegt. Falls der Vater nach dem Krieg zurückkehrte, war dieser meist körperlich und seelisch lädiert. Kriegskinder erlebten möglicherweise die Flucht und mussten sich danach an eine völlig neue Umgebung und dem damit verbundenen neuen System gewöhnen.

Nachkriegskinder: Dies sind Personen welche in den 50er Jahren geboren wurden. Diese Menschen erlebten meist eine Mutter die ihren Schmerz nicht verarbeitet hatte und verletzt von plötzlichen Verlusten für die Kinder unnahbar war. Die Eltern der Nachkriegskinder überlebten zwar den Krieg, jedoch waren sie wenn nicht gar äußerlich doch sicherlich innerlich verwundet.

2.2 Definition transgenerationale Weitergabe

Katastrophen, welche einen Großteil der Bevölkerung betreffen, wie beispielsweise Krieg oder Flucht und Vertreibung, bewirken nicht nur Folgen für die direkt Betroffenen. Sie tragen weitergehend zu Generationskonflikten und Identifizierungsproblematiken bei. So erlitten auch Flüchtlinge und Vertriebene Traumata, mit welchen sie ihr Leben bestreiten mussten. „Traumatisches Erleben, Schuld, Scham und die Erbschaft der NS-Ideologie bildeten ein komplexes Geflecht, das in seinen Auswirkungen nicht auf die eigentlich davon betroffene erste Generation beschränkt blieb, sondern auch auf die nächste Generation übergriff“ (Bohleber 2009, S.107). Desweiteren beschreibt Bohleber die Folgegeneration als einen „Container“ in welchem man das noch nicht verarbeitete Leid, die Traumatisierungen aber auch festgehaltene NS-Ideologien ablagerte. Wurden die Kinder noch vor oder während des Krieges geboren, erlebten sie selbst zusätzlich eigene Traumatisierungen. Dieser Prozess der Funktionalisierung der Kinder, ist ein Teil transgenerationaler Weitergabe, bei welchem es nicht darum ging gefestigte Persönlichkeiten und Identitäten zu fördern, sondern die Kinder als Verarbeitungsobjekt zu nutzen (vgl. Bohleber 2009, S.107 f.). Vorerst möchte ich definieren, was ein Trauma ist und wie es möglicherweise verarbeitet werden kann. Um eine Definition zu geben, möchte ich einen Ausschnitt aus dem Interview anführen.

„Mh gut. Also ne äh Traumatisierung äh ist im Grunde oder man spricht von einer psychischen Traumatisierung wenn ein Individuum in einem einzelnen Fall oder auch in mehreren Fällen mit einer sag ich jetzt mal Reizmenge äh überflutet wird die vom psychischen Apparat nicht verarbeitet, verkraftet werden kann und quasi diese Erfahrung in ähm sag mal äh in den seelischen Bereich des Menschen ähm dann niederschlägt. Sprich ähm also gewisse Spuren hinterlässt die ähm vor allem deshalb so schwierige Folgen hervorrufen können, weil sie eben ähm teilweise dem Sprachzentrum nicht zur Verfügung stehen, die Verarbeitung ne“(Anhang S.35, Z.17-25). Diese Überflutung des psychischen Apparats, führt im Regelfall zu Hilflosigkeit, Angst und der Beschränkung der Funktionen auf das Überleben. Anita Knappek sagte in ihrem Seminar „Die vergessene Generation“, dass der menschliche Mechanismus in bedrohenden Situationen entweder flüchten oder angreifen kann.

Durchbricht eine Bedrohung jedoch den psychischen Schutzmechanismus des Menschen, erstarrt dieser. Die Aussage „starr vor Angst“ ist ihrer Ansicht nach eine solche Situation, in welcher weder Flucht noch Angriff möglich sind. Diesen Prozess beschreibt auch Werner Bohleber. „Das zufällige grausame Faktum bricht in das Leben der Menschen ein. Die biologische Kampf/Flucht-Reaktion ist blockiert und liefert den Menschen einem traumatischen, je nach Dauer progressiv sich zuspitzenden Zustand aus.“ (Bohleber 2009, S.108) Oftmals berichten Nachkommen von depressiven oder abwesenden Eltern. Betrachtet man, dass das Ich, welches durch das traumatisierende Ereignis überwältigt wurde, weder angreifen noch fliehen konnte und somit zum aufgeben gezwungen war, ist dieser Zustand nachvollziehbar. Die Psyche beginnt nach einem solchen Erlebnis Schmerz zu blockieren und ruft somit eine Art psychische Lähmung hervor.

Ein weiteres Charakteristika von Traumata, ist die des wiederholten Durchlebens, beispielsweise durch Flashbacks oder in Träumen. Artikulieren Traumatisierte ihre Geschichte, dann ist der traumatisierende Moment meist nur eine Deckerinnerung. Diese Erinnerungen an das Trauma sind in vielen Fällen nicht die ursprüngliche traumatisierende Erfahrung, welche die Angst, Ohnmacht und Hilflosigkeit hervorgerufen hat. Vielmehr ist es der Versuch des Opfers, dem Trauma einen Sinn zu geben und es in einen historischen Kontext umzuwandeln. Der Mensch versucht die Traumatisierung erklärbar zu machen. Durch diese Deckerinnerungen versucht der/die Geschädigte, nicht nochmals mit dem Trauma in Berührung zu kommen. Dieses Nichtwissen wollen, zur Vermeidung einer realen Auseinandersetzung mit dem traumatischen Erlebnis, ist jedoch nicht als passiver Prozess zu betrachten. Es ist eine aktive Handlung welche das Erlebte zurückweist. Doch wie wirkt sich diese Vermischung, aus Erinnerungen und Verdrängung des Erlebten, auf die Kinder aus? Wie diese Weitergabe von Traumatisierungen funktioniert wurde durch die psychoanalytische Behandlung von Kindern der Holocaustüberlebenden untersucht. Hierbei viel auf, dass Überlebende, welche das Trauma verleugneten und derealisierten, ihre Kinder dazu brachten das Leid ihrer Eltern aufzufassen und dieses in ihrer Fantasie zu bearbeiten.

Dadurch führten die Kinder oftmals ein Doppelleben, welches aus ihrem eigenen und dem der Traumata ihrer Eltern bestand. Diesen Prozess könnte man auch als Identifizierungsprozess bezeichnen, bei welchem das Kind sein möchte wie seine Eltern oder wie die Eltern dies erwarten. „Im Prozess der Identifizierung modifiziert das Subjekt [Kind] auf bewusstem oder unbewusstem Wege seine Motive und Verhaltensmuster ebenso wie seine Selbstrepräsentanzen und erlebt sie als ähnlich oder gleich mit denen des Objekts[Eltern]. Dadurch werden die Bindungen an das Objekt gefestigt.“(ebd. S.111) Dieser, hier beschriebene, Identifizierungsprozess, erklärt wie traumatische Ereignisse und die damit verbundenen Eigenschaften weitergegeben werden können. Diese Erklärungen sollen einen kurzen Einstieg in die Thematik der transgenerationalen Weitergabe geben. Im nun Folgenden möchte ich nochmals einen Ausschnitt des Interviews mit Herr Trobisch-Lütge wiedergeben, welches die Weitergabe an die Folgegeneration beschreibt. Hierbei bezieht er sich auf die Opfer der DDR, sieht jedoch Parallelen auch zu anderen Bereichen.

Ja also generell ähm mh würde ich mich dazu ähm nicht äußern wollen. Ich kann jetzt nur was zum Thema Weitergabe von Traumatisierung auf die zweite Generation im Zusammenhang mit politischer Verfolgung in der DDR sagen und da äh ist im Grunde äh folgendes zu beobachten, dass eigentlich ähm egal ob man ähm meinte bewusst sozusagen ähm von der Erfahrungen berichten zu wollen oder sie auch bewusst nicht berichten wollte äh in jedem Falle bei den Nachkommen was angekommen ist, im Sinne von äh das also äh eine Form der ähm versteckten Weitergabe würde ich´s mal nennen die Nachkommen im hohen Maße beschäftigt. Das heißt also sowohl bei den Nachkommen die ähm stark in die Verfolgungsgeschichte der Eltern einbezogen waren als auch bei denen die äh als Spätgeborene damit konfrontiert wurden. Es ist so, dass bei beiden Gruppen ähm es äh zu finden ist, dass es ähm n große ähm en großes Bedürfnis muss man schon fast sagen bei Nachkommen gibt mehr über die Verfolgungszeit zu erfahren, sich intensiv damit auseinanderzusetzen und vorallding was die DDR-Geschichte angeht ähm über die Inhalte der Weitergabe ähm genaueres zu erfahren. Das heißt, auch herauszufinden welchen Grad die Traumatisierung eigentlich ähm in welchem Maße die

Traumatisierung eigentlich die politisch Verfolgten dann wirklich erfasst hat und dieses ähm Vorgehen äh kann sozusagen ganz ganz intensive Formen annehmen also das der die Haftursachen, die Haftbedingungen, Haftfolgen äh kombiniert werden mit der mit dem Trennungserleben, dem Miterleben des Verhaftungsprozesses, das Mitbeobachtungsprozessen was das Problemverhalten des Verfolgten angeht und so weiter und so weiter. Also eigentlich, die Nachkommen in so eine Art ähm ja Gutachterposition fast schon kommen, wo sie quasi im ganz hohen Maße mit der Schädigung der Eltern beschäftigt sind und versuchen herauszufinden was eigentlich ähm die Schädigungsursache gewesen sein könnte und so weiter. Also die Nachkommen sind ganz hoh im ganz hohen Maße äh einbezogen, noch am wenigsten einbezogen, wenn sie das Gefühl haben, dass die eigenen Eltern ihre Verfolgungsgeschichte relativ sag ich jetzt mal seriös und nachvollziehbar aufgearbeitet haben (Anhang S.39/40, Z.117-147).

2.2.1 Traditionelle Perspektive

Bei dieser Form der intergenerationellen Weitergabe, kann auch von einer kulturellen Weitergabe gesprochen werden, bei welcher sich zwei pädagogische Generationen, also die Eltern und die Kinder, die Erziehenden und Erzogenen. Eltern leben die kulturellen Werte und Normen vor und die Kinder leben sie nach. Man geht davon aus, dass die Älteren die Träger oder die Inhaber des kulturellen Familienkapitals seien und dieses an die Folgegeneration vererben (Zinnecker 2009, S.142). Da es sich um katastrophische Erfahrungen handelte, in die die Elterngeneration verwickelt war, muss man von einem vorwiegend negativen Erbe ausgehen, von einer lebens- und familiengeschichtlichen Hypothek, die transgenerational weitergegeben wird.

2.2.2 Postfigurative Kultur, kofigurative Kultur und präfigurative Kultur

Die im vorangegangenen Kapitel beschriebene Form der Weitergabe, ist innerhalb der fachlichen Diskussion jedoch nicht die einzige Theorie dieses Prozesses. Neben der linearen Weitergabe der Eltern an ihre Kinder, kann auch davon ausgegangen werden, dass auch die Kinder, das oben beschriebene

kulturelle Kapital, an die Eltern vermitteln können. Karl Mannheim beschreibt diesen Prozess als ein „Zurückstrahlen der Problematik der jüngeren Generation auf die ältere“ (Zinnecker 2009, S.143). Margaret Mead unterscheidet in ihrem Buch „Der Konflikt der Generationen“ drei Formen der Gesellschaft, welche sich durch den Transfer von Kultur und Wissen unterscheiden.

Postfigurative Kultur: Diese Kultur ist die bereits oben beschriebene traditionelle Kultur, in welcher die Kinder nahezu ausschließlich von den Vorfahren lernen.

Kofigurative Kultur: Diese Kultur setzt einen Lernen voraus, welches von „Ebenbürtigen“ (Peers) ausgeht.

Präfigurative Kultur: Hierbei handelt es sich um die auch von Karl Mannheim beschriebene Art des Transfers, bei welcher Eltern auch von ihren Kindern lernen können.

Stellt man nun die die postfigurativen Generationsbeziehungen, als klassisches Transfermodell der sozialen Vererbung, die präfigurativen Generationsbeziehungen gegenüber, bedeutet dies einen radikalen Perspektivwechsel der Sozialisationstheorie (vgl. Zinnecker 2009, S.144). Was bedeutet dieser Perspektivwechsel nun für die Thematik der transgenerationalen Weitergabe kriegstraumatischer Erlebnisse. Auch die zweite Generation, welche den Krieg nicht direkt erlebt hat, kann nach dem Modell der präfigurativen Kultur Einfluss auf die Bearbeitung der zeitgeschichtlichen Ereignisse und Erlebnisse in der Familie nehmen. „Das vielfach beschworene Schweigen über das Geschehene und die Verwicklung der eigenen Familie muss beispielsweise keinesfalls nur von der älteren Zeitzeugen-Generation ausgehen, sondern kann ebenso mit stillschweigendem Einverständnis der Jüngeren oder auch auf deren ausdrückliche Veranlassung hin geschehen“ (Zinnecker 2009, S.144). Dieser Einfluss muss jedoch nicht unbedingt negativ sein. Beispielsweise kann eine korrekte Geschichtsdeutung, welche durch das heutige Schul- und Bildungssystem vermittelt wird, von den jüngeren in die Familie hineingetragen werden und somit unter Umständen Lernprozesse der älteren Generation fördern. Dies könnte bis hin zu einer

Revision des erlernten Geschichtsverständnisses führen, welches aus den Jahrzehnten des kalten Krieges stammt. Das bedeutet, dass schulisches, universitäres oder auch mediales Wissen das familieninterne Wissen der älteren Generation entwerten kann und im Idealfall eine Neuorientierung bewirkt. An diesem Punkt möchte ich die Notwendigkeit und Wichtigkeit der Politischen Bildungsarbeit erwähnen. Geht man davon aus, dass die präfigurative Kultur existiert, muss Bildung und vor allem geschichtliche Aufklärung verstärkt in Schulen angeboten werden oder externe Bildungsträgern hinzugezogen werden um diesen Prozess in den Familien in Gang zu setzen und zu unterstützen. Dies könnte ein Ansatz sein um das politische Denken und die, immer noch verzerrten, Kriegsbilder in Frage zu stellen und möglicherweise abzuändern.

Es ist jedoch wichtig einen Unterschied zwischen kognitiven und emotionalen Transfergebieten deutlich zu machen. Der kognitive Bereich, beispielsweise die Ausübung einer Sportart oder das Erlernen eines Instruments, sind stark von einem Leistungscharakter geprägt. Dies soll bedeuten, dass ein großer Anteil an Eigenleistung erforderlich ist um diese Praktiken zu erlernen. Man kann sozusagen von einer Selbstsozialisation sprechen. Der ausschlaggebende Faktor ist die Eigenleistung und nicht die Sportlichkeit oder das musikalisch Milieu der Familie. Anders konnte dies in kulturellen Bereichen beobachtet werden, in denen es um Bestätigung familiärer Zugehörigkeit und Gemeinschaft geht. Als Beispiel, möchte ich eine Beobachtung aus dem Bereich der Religion anführen. Bei der Untersuchung religiöser Familien, konnte in besonders hohem Maß eine gleiche religiöse Orientierung der Heranwachsenden festgestellt werden. Insgesamt, soll dies bedeuten, dass die Erarbeitung des historischen Wissens über den Zweiten Weltkrieg eine rein intellektuelle Leistung darstellt und somit kaum dem generationellen Transfer ausgesetzt ist. Mit anderen Worten ist der Einfluss der Erlebnisgeneration recht gering. Betrachtet man jedoch die emotionale Seite des Erlebten, ist diese genau gegenteilig. Gefühle und Grundorientierungen, welche für die familiäre Gemeinschaft relevant waren und sind, werden von Eltern und Großeltern den nachfolgenden Generationen entgegengebracht. Diese emotionale Seite sollte in hohem Maße zwischen den Generationen übertragbar sein und deshalb auch

eine hohe Kongruenz zwischen erster und zweiter Generation aufweisen. Diese weitergegebenen Gefühle können aus mehreren Bereichen stammen. Wie zum Beispiel dem Leidensbereich, wie Flucht und Vertreibung oder im Bereich der Zustimmung gegenüber dem Nationalsozialismus (vgl. Zinnecker 2009, S.41 ff.).

3. Form und Inhalt der Weitergabe

Dieses Kapitel setzt sich mit unterschiedlichen Formen bzw. Inhalten der transgenerationalen Weitergabe auseinander. Wie auch schon in den vorhergehenden Kapiteln beschrieben, kann die Familie, ein Raum sein, der gesellschaftliches Lernen positiv wie auch negativ gestaltet. Im nun Folgenden, soll das Konstrukt Familie unter dem Aspekt des kulturell unerwünschten Transfers betrachtet werden. Es soll betrachtet werden, ob und inwiefern die Transferbeziehungen innerhalb des Konstrukts Familie einen Risikofaktor darstellen. Die Grundfrage hierbei ist wie „erfolgreich“, Eltern negative Aspekte ihres Lebens bzw. ihrer Persönlichkeit, über langjähriges, enges Zusammenleben an die nachfolgende Generation weitergeben. Um dies an konkreten Beispielen zu erläutern, möchte ich die Weitergabe von Angst, Heimatlosigkeit und Täterhaftigkeit etwas näher beschreiben.

3.1 Angst

Angst ist eine zentrale Charaktereigenschaft von Traumatisierten Menschen. Ängste denen sie ausgesetzt waren und welche sie begleitet haben sind und bleiben vorhanden. Anita Knappek sagte in ihrem Seminar, dass der Gedanke „was einmal passiert ist, kann immer wieder geschehen“ allgegenwärtig in den Psychen traumatisierter Personen vorhanden sei.“ Dass diese Ängste sich somit auch auf die nachfolgende Generation auswirken möchte ich später an einem Beispiel erklären. Vorerst jedoch möchte ich beschreiben wie diese Ängste präsent bleiben, auch wenn sie nicht real sind. Denn beobachtet man Personen, welche beispielsweise bei einem tieffliegenden Flugzeug zusammenzucken und in Panik geraten, ist für eine nichtbelastete Person dieses Phänomen kaum nachvollziehbar. Doch wie kann es sein, dass auf kognitiver Ebene klar ist, dass dieses Flugzeug keinerlei Gefahr darstellt, der

Körper jedoch trotzdem reagiert? Laut Anita Knappek liegt dies daran, dass der Mensch die Traumatisierung im Nervensystem speichert. Dieser Moment, in welchem die Psyche des Menschen massiv verwundet wurde, kann immer wieder verdrängt werden und muss somit nicht dominant gegenwärtig sein. Es kann jedoch jederzeit einen sogenannten Trigger (Drücker/Auslöser) geben, welcher die Traumatisierung erneut hervorruft. Dieses abermalige Wiedererleben des traumatisierenden Erlebnisses, führt letztlich zu einem akuten und dauerhaften Gefühl einer Gefährdung. Um die Weitergabe dieser Ängste zu erklären zu können, möchte ich ein Beispiel nutzen, welches auch Inhalt des Seminars war.

„Eine Frau befand sich mit ihrem Enkel auf einem Bahnhof. Sie wirkte sichtlich angespannt, nahezu wie auf der Flucht. Ihren Enkel zog sie hinter sich her und sagte ihm immer wieder alles werde gut und ihm würde nichts passieren. Endlich im Zug angekommen rannte die Frau mit ihrem Enkel durch die Wagons um einen Platz zu finden. Als sie saßen zog sie ihm die Jacke aus, streichelte seinen Kopf und sagte erneut, sie seien jetzt sicher und alles werde gut, er brauche keine Angst mehr zu haben“ (Nacherzählung des Autors).

Diese Situation schilderte Anita Knappek, da sie genau dies auf der Reise zum Seminar erlebte. Zufällig saßen die Frau und ihr Enkel ihr gegenüber. Es entwickelte sich ein Gespräch welches die Situation etwas erklärte. Die Frau, eine Vertriebene, hatte enorme Angst vor dem Vereisen. Woher diese kam möchte ich hier nicht genauer thematisieren. Doch durch ihre auf den Enkel projizierte Angst übertrug sie ihre Unsicherheit. Bereits 1943 beschrieben britische Forscher, dass der psychische Schock von Bombardierungen auf die Kinder weniger nachhaltig und einschneidend erlebt wird, als die Tatsache in Begleitung eines panischen Erwachsenen zu sein (vgl. Bohleber, 2009 S.113).

3.2 Heimatlosigkeit

Der Aspekt der vermittelten Heimatlosigkeit, sollte in Betrachtung der Geschichte von Flucht und Vertreibung, genauer beobachtet werden. Somit möchte ich mir nun die Frage stellen, welche Probleme bei Flüchtlingen und Vertriebenen, hinsichtlich der Heimat, entstanden sind und ob diese

transgenerational weitergegeben wurden. Um dies tun zu können, muss vorher der Heimatbegriff kurz beleuchtet werden, um eine, in diesem Zusammenhang, eindeutige Definition von Heimat zu finden. Desweiteren möchte ich ein Beispiel erläutern, welches die Auswirkungen von Heimatverlust und Heimatlosigkeit, auch für die folgenden Generationen, beschreiben.

3.2.1 Heimatbegriff

Ein Heimatgefühl hat mehrere unterschiedliche Aspekte. Der Begriff Heimat sollte als subjektive Wahrnehmung begriffen werden. Zunächst definiert sich das Heimatgefühl über die Bedürfnisse einer Person nach Sicherheit, Vertrautheit, Geborgenheit und Entspannung in einem realen oder auch fantasierten Gebiet. Der Grundstein für einen solchen Ort, ist in erster Linie die, als positiv erlebte, Kindheit. Eine weitere Notwendigkeit für das Heimatgefühl, ist das Gelingen von sozialen Beziehungen, wie Partnerschaft oder Freundschaften. Ein weiterer Punkt, welcher das Empfinden von Heimat fördert, jedoch keine primäre Notwendigkeit darstellt, ist das Landschaftsbild oder auch die Kultur. Diese Einbettung in eine Heimat, kann sich je nach Lebenssituation verändern. Neben einem Heimatbild und der Vergangenheit und einem Gegenwärtigen, entwirft der Mensch jedoch auch ein zukünftiges Bild von Heimat. Dieses zukunftsweisende Gedankenkonstrukt fördert so das zielorientierte Handeln. Beobachtet man die Erinnerungskultur von Vertriebenen, kann oftmals ein nostalgisches Verhalten festgestellt werden. Häufig wird der Urlaub in der „alten Heimat“ verbracht, in geselliger Runde singt man gemeinsam das „Riesengebirgslied“ oder man trägt zu Volksabenden die damals typische Tracht. Nostalgie bedeutet jedoch den Verlust der Vergangenheit bzw. der Kindheitserfahrungen, Fremde, oder das Fehlen momentaner sozialer Einbindungen. Somit ist festzuhalten, dass Heimat mehrere Orte haben kann. Hierzu können Wohn- und Geburtsort zählen, aber auch der Ort an dem die Familie lebt. Jeder hat mehrere dieser Orte und wenn einer verloren geht, dann kann man sich einen anderen Ort zur Heimat machen. Entscheidend ist nicht der Ort an sich, sondern das Gefühl man gehöre einer Gemeinschaft an, wird in ihr anerkannt und ist mit seiner Familie und den Freunden verbunden. Diese Heimaterfahrungen und Gefühle werden aus der Distanz gemacht. So sehr Menschen ihre Heimat auf einen bestimmten Ort

beziehen, wie den Geburts- oder Wohnort kann Heimat im Grunde nicht als ein geographisches Gebiet betitelt werden. Heimat ist eine Fantasie und ein Wunschbild. Das nachdrücklichste Erleben von Heimat entsteht, wenn diese Abwesend ist, wenn sie fehlt. Aber auch wenn man örtlich zu Hause ist, definiert sich der Begriff Heimat aus Dingen die fehlen, vergangen sind oder in Zukunft sein wird. Bezieht man diese Definition von Heimat nun auf die Opfer von Flucht und Vertreibung, wird deren Heimatverlust deutlich. Meist sind positive Erinnerungen an die Kindheit in den damaligen Ostgebieten vorhanden. Auch die gegenwärtige und zukünftige Heimat wäre möglicherweise gesichert gewesen. Doch durch die Vertreibung, verloren Opfer all dies. Sie kamen an Orte, an welchen es keine Kindheitserinnerungen gab, an denen sie keinen sozialen Kontakt hatten und teilweise selbst durch Bemühungen nicht bekamen. Die einzige Möglichkeit wieder heimisch zu werden, war der Gedanke der zukünftigen Heimat. Viele Opfer von Flucht und Vertreibung erhofften sich zukünftig wieder dort zu sein, wo auch ihre Kindheitserinnerungen sind, ihre Landschaft und ihre Kultur ist. Daraus entwickelte sich eine Sehnsucht nach der alten Heimat. Im Folgenden Beispiel, möchte ich einen solchen Heimatverlust beschreiben. Weiterhin möchte ich aufzeigen wie ein solches Gefühl der Heimatlosigkeit transgenerational vermittelt wird.

Bsp.: Karin ist 40 Jahre alt. Als sie einen Artikel über Vertreibung las und ihre Eltern aus Pommern stammten, wollte sie mehr über dieses Thema erfahren. Sie selbst sagte über sich, sie habe ein Gefühl der Heimatlosigkeit und der Nichtzugehörigkeit, welches sie stark belastet. Desweiteren sagte sie, dass es damals keine Sprache dafür gegeben hätte und sie erst durch den gelesenen Artikel erahnte, die Vergangenheit ihrer Eltern habe etwas mit diesem Gefühl zu tun. Desweiteren artikulierte sie, dass sie denkt, sie nehme anderen etwas weg. „Karins Mutter litt unter Rheuma und weiteren körperlichen Beschwerden. Wie Karins Vater auch, nahm sie jeden Tag Beruhigungsmittel und klagte viel. Oft seufzte sie: „Wir waren mal etwas Besseres.“ Den sozialen Abstieg und das anhaltende Fremd- und Unerwünschtsein erlebte sie als Kränkung. Ihre kleinbürgerliche Existenz machte sie zunehmend depressiv. Für ihren Mann und Kinder hatte sie nur Vorwürfe. Da sie einer wohlhabenden Großgrundbesitzerfamilie entstammte, fühlte sie sich gleichsam durch den

Krieg enterbt. Wie viele Frauen der Vertriebenengeneration heiratete sie vor allem aus einem Sicherheitsbedürfnis heraus. Die Tochter erinnerte sich in diesem Zusammenhang an eine Bemerkung über den Vater: „Wenn wir nicht vertrieben worden wären, hätte ich ihn niemals geheiratet.“ Die Mutter sehnte sich zurück in die Geborgenheit, in der sie aufgewachsen war. Sie war erfüllt von der Schmach, einen vermeintlich nicht standesgemäßen Mann geheiratet zu haben“ (Baring 2011, S.213).

Karins Mutter war wie viele andere Vertriebene in der Zeit nach 1945 gefangen. Ihr Denken war weiterhin geprägt von der Hoffnung auf Rückkehr. Ihr Denken kann als rückwärtsgewandt bezeichnet werden, der Blick einzig und allein auf die Vergangenheit gerichtet. Ihre Sehnsucht nach der alten Heimat drückte sich weiterhin durch ihre Teilnahme an Heimatabenden, an denen sie die übliche alte Tracht trug, aus. An eine Versöhnung mit dem erlittenen Schicksal war überhaupt nicht zu denken. Karins Mutter verharrte in einer Opferrolle. Sie konnte und wollte niemals das verzeihen, was ihr als Vertriebenen angetan wurde. Durch dieses „Klammern“ an dem alten Heimatsort und dem Vorleben dieser Sehnsucht, übernehmen auch die Kinder dieses Gefühl der Heimatlosigkeit und Unzugehörigkeit.

3.3 Täterhaftigkeit

„Täter das sind die anderen“ (Müller-Hohagen 2009, S.155)! „Und möge ich mein Kind schlagen, so nur, weil es mich unerträglich zur Weißglut gebracht hat! Wenn ich als Jugendlicher einen anderen „fertig mache“, so bin ich auch da nicht ohne Grund: Er oder sie hat mich dermaßen provoziert“(ebd. S.155)! Diese Aussagen sollen hervorheben, dass Täter oftmals in eine Opferrolle schlüpfen, sobald sie einen Grund ihres Handelns feststellen können.

Menschen die zu Opfern wurden kostet es in der Regel große Überwindung darüber zu sprechen. Genau umgekehrt verhält es sich jedoch bei den auffallend geschwätzigen Beteuerungen von angeblicher Opferhaftigkeit. Doch warum stellen sich Täter oftmals als Opfer da? Opfer sein bzw. sich in die Opferrolle zu begeben, ist bequem. Jedoch nur unter der Voraussetzung nicht wahrhaftig Opfer gewesen zu sein. Desweiteren kann somit die eigene Täterhaftigkeit verleugnet werden.

Auch wenn sich diese Arbeit hauptsächlich mit Opfern von Flucht und Vertreibung auseinandersetzt, möchte ich auch auf die TäterInnen eingehen. Da Vertriebene zur Zeit des Zweiten Weltkriegs von der Gewalt des Nationalsozialismus betroffen waren, gehe ich davon aus, dass diese Thematik erwähnt werden sollte. Somit soll hier kurz beleuchtet werden wie die Einstellung gegenüber Gewalt der NationalsozialistInnen damals war und später auch fortgesetzt wurde. Als entscheidende Frage soll hier herausgearbeitet werden, ob und wie viel von der gigantischen Nazi-Gewalt auf uns, wie auch immer, übergekommen ist, wie wir damit umgehen und was wir davon eventuell weitertragen. In verschiedenen Veröffentlichungen wurde bereits analysiert, wie aus ganz normalen Menschen Täter wurden. Die Frage, was mit diesen Personen nach 1945 passierte ist jedoch weit weniger thematisiert worden. Jürgen Müller-Hohagen beschreibt in seinem Bericht „Übermittlung von Täterhaftigkeit an die nachfolgenden Generationen“ (Müller-Hohagen 2009, S.155ff.), dass er, in seiner jahrelangen Arbeit als psychologischer Berater, eine außerordentlich typisch Aufspaltung bzw. Polarisierung in täterhaften Familien beobachten konnte. In einer Familie, welche beispielsweise vier Kinder hat ist zu beobachten, dass drei der Kinder vollkommen auf der Seite der Eltern stehen wobei das Vierte als völliger Außenseiter betrachtet werden kann. Diese benennt er als die „Angepassten“ und die „Ausgegrenzten“ (ebd. S.158 f.). Den Ausgegrenzten wird von beiden Elternteilen Gewalt entgegengebracht, welche von „Vernachlässigung, Misshandlungen, sexuellem Missbrauch, Missachtung, massiven Abwertungen bis hin dazu, sie als verrückt zu erklären“ reichen kann (ebd. S.158). All diese Gewalttaten werden schon ab dem frühen Kindesalter ausgeübt. Der Grund hierfür ist laut dem Autor dieses Aufsatzes, die Bedrohung und Verletzung der Schweigepflicht durch die Kinder. Dabei wäre genau dieses Gespräch wichtig, da Kinder von klein auf die verschwiegene Gewaltrealität hinter der Fassade spüren konnten. Sie sind darauf angewiesen diese Wahrnehmungen und Ahnungen zu teilen. Wie funktioniert jedoch diese Gewaltvermittlung an die nächste Generation, sowohl bei den Ausgegrenzten als auch bei den Angepassten.

3.3.1 Vermittlung an die Ausgegrenzten:

Die Gruppe der Ausgegrenzten steht in einem Spannungsverhältnis zwischen dem Bedürfnis nach Wahrheit und der von der Familie vorgegebenen Definitionen von dem was als normal und dem was als verrückt gilt. Somit werden Kinder, welche in der familiären Definition nicht als normal gelten als verrückt angesehen. Somit führen Betroffene ein stark ambivalentes Leben. Dieser Prozess ist jedoch oftmals nicht sichtbar, bzw. hörbar, das Sie früh lernten, welche Folgen es haben kann, wenn Sie über eigene Wahrnehmungen oder Empfindungen sprechen oder diese sichtbar machen. „Dann war von einem Augenblick auf den anderen der Teufel los“ (ebd. S.159). Doch auch die Opfer dieser Ausgrenzung können die Täterhaftigkeit der mit Nazi-Gewalt identifizierten Elternteile übernehmen. Diese Erkenntnis ist auch bei anderen Gewalterfahrungen, wie sexuellem Missbrauch, bereits beschrieben worden. Eine schwerwiegende Folge eines solchen Erlebnisses, kann die Internalisierung des/r TäterIn in die eigene Psyche sein. Laut Jürgen Müller-Hohagen mündet diese Übernahme von Gewalt jedoch nicht in eine direkte Täterschaft im üblichen Sinne. Vielmehr wird die Ausübung von Gewalt an den Partner oder die Kinder delegiert und führt somit zu neuen Gewalttaten.

3.3.2 Vermittlung an die Angepassten:

Bedenkt man, dass diese Gruppe die Normen der Familie übernahmen um nicht ausgegrenzt zu werden, kann man behauptet, dass es nicht unwahrscheinlich sei, dass auch die Einstellung gegenüber der Gewalt des Nationalsozialismus die gleiche ist. Diese These, soll jedoch nicht aussagen, dass alle Gewalt vollkommen aus der Zeit des zweiten Weltkriegs stammt. Betont man jedoch einseitig die Unschuld der Nachgeborenen an den NS-Verbrechen, kann die Frage nach Identifikationen oder auch einer undeutlich ersichtlichen Beständigkeit zu schnell ad acta gelegt werden.

Beispiel:

Ein Mann ca. 50 Jahre, suchte therapeutische Hilfe, nachdem er in einer Familienaufstellung bemerkte, dass er scheinbar Verknüpfungen zur NS-Zeit habe. Hauptsächlich entstanden seine Probleme aufgrund der Erzählungen

seines Vaters über den Krieg. Bereits als Dreijähriger hörte er sich dauerhaft die Berichte seines Vaters an, welcher als 17-Jähriger gegen Ende des Krieges eingezogen wurde. Ins Besondere erzählte der Vater über mehrere Jahre immer das gleiche Erlebnis. Dabei handelte es sich um ein gefährliches Kommandounternehmen hinter den feindlichen Linien. Was jedoch die Schrecklichkeit dieser Kommandos ausmachte, war nicht der eigentliche Auftrag, sondern eine brutale Attacke aus dem Hinterhalt auf eine vorbeiziehende Marschgruppe. Desweiteren berichtete der Vater, dass während dieses Angriffes, ältere Soldaten hinter ihnen standen und drohten die eigenen Männer zu erschießen, falls diese auf den Boden oder in die Luft zielten (vgl. ebd. S.161).

Der Vater „war davon so überwältigt, dass er seinerseits den kleinen Sohn in gewaltsamer Grenzverletzung dort hineingezogen hat“ (ebd. S.161). Wie sich in den Gesprächen herausstellte, beeinflusste dies den Klienten bis in die Gegenwart. Er selbst wurde geprägt durch die Situation, welche der Vater damals so unvorbereitet erleben musste und welche er dann auf eine unangemessene Art und Weise weitergab. Der Klient nahm jedoch erst an einer Familienaufstellung teil, als er bemerkte, dass er innerhalb einer familiären Krisensituation Gewalttendenzen an sich feststellte. Als der Therapeut sagte: „...hier sei vielleicht etwas aus dem Leben seines Vaters in ihm aufgestiegen, etwas von früh an Vertrautes, ihm intensiv Übermitteltes – und zugleich doch Fremdes, nicht Eigenes“ (ebd. S.162 f.) stimmte der Klient zu und ergänzte, „dass er wie ein Kleinlastwagen auf der Autobahn in den ausgefahrenen Spurrillen der breiten LKW hin und her schlingere, nicht zu seinem eigenen Leben finde, immer in Gefahr sei, ins Schleudern zu geraten.“ (ebd. S.162)

In diesem Beispiel wurde die Gewalt aus der NS-Zeit durch wiederholte Erzählung der schrecklichen Erlebnisse, vom frühen Kindesalter an weitergegeben. Auch, wenn man in Frage stellen kann, ob der Vater des Klienten nun ein NS-Täter gewesen sei, da er nur aufgrund der hinter ihm stehenden Soldaten handelte und scheinbar selbst sein ganzes Leben durch die moralischen Zweifel ins Wanken geriet, wurde er jedoch Täter seinem Sohn gegenüber. Mit seinem Transfer überwältigte er den Sohn und gab damit sein Leben an seinen Nachgeborenen weiter.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass es nicht sinnvoll ist Schuldige in der Tätergeneration auszumachen. Denn Deutschland ist ein Land der Täter und nahezu jeder, auch wenn in unterschiedlichen Funktionen und unterschiedlicher Intensität, war an den Verbrechen des Zweiten Weltkriegs und des Nationalsozialismus beteiligt. Betrachtet man diesen Aspekt der Kollektivtäterschaft und sucht nach ihren Spuren in den Beteiligten und auch weiterhin deren Weitergabe an die folgenden Generationen, dann kann von transgenerationaler Weitergabe von Täterhaftigkeit gesprochen werden, ohne den TäterInnen dieser Täterhaftigkeit Schuld zuzuweisen.

4. Doppelbelastung DDR

Im nun Folgenden, möchte ich die Situation der damaligen DDR etwas genauer betrachten. Da diese bis 1989 mit einem Redeverbot über das Thema Flucht und Vertreibung bzw. Umsiedlung belegt war, muss gesondert auf deren Verarbeitung und Weitergabe geblickt werden. In dem Experteninterview befragte ich Herr Trobisch-Lütge über die Bedeutung und Auswirkungen dieses Redeverbotes.

„Das hat eine große Bedeutung, weil man weiß ja in der Traumaforschung dann eigentlich sehr wichtig sei äh wenn man eine Traumatisierung erlebt hat, dass man dann zumindest ähm sag ma mal bestimmte Verarbeitungsmöglichkeiten hätte zum Beispiel eben darüber sprechen wenn man quasi in Verbindung damit ähm auch noch also äh eine Men-Made, Men-Made Disaster das heißt von Menschen gemachte Traumatisierung die zudem noch verknüpft ist damit das man ein Schweigegebot äh bekommt, wie das sehr häufig war in der ehemaligen DDR das man drüber nicht sprechen durfte, Konsequenzen für die Familie angedroht wurden und dergleichen dann äh ist das äh durchaus erschwerend das Ganze ne“. (Anhang S.37, Z.54-63) Deutlich wird hierbei, dass nicht alleine ein Schweigegebot bestand, was die Verarbeitung von Traumatisierungen deutlich behindert, sondern weiterhin eine neue belastende Situation, durch Drohungen, hinzugefügt wurde. Somit wurde die Verarbeitung traumatisierender Erlebnisse nicht unterstützt. Vielmehr förderte diese Neubedrohung andere traumatische Einschnitte. Im Schweigegebot sieht er

weiterhin gewisse Parallelen zu der Forschung „der Holocaust-Überlebenden und natürlich äh auch aus der Forschung sexuell missbrauchter Kinder“ (Anhang S.37, Z. 64-66). Diesen vergleichbaren Prozess, sieht er in der Grenzüberschreitung bzw. dem Einbruch in die Psyche und dem darauf folgenden Schweigegebot, welches sowohl sexuell missbrauchten Kindern als auch ehemaligen DDR-Bürgern auferlegt wurde. Diese Grenzüberschreitung des psychischen Apparats erlebten auch Flüchtlinge und Vertriebene. Auch ihnen wurde in der DDR das Reden untersagt.

„Die ja häufig auch mit einem Schweigegebot dann aufwachsen. Ja die sozusagen diese schlimme äh Grenzüberschreitung, Entmenschlichung und so weiter erfahren haben und darüber hinaus dann aber auch noch mit dem Schweigegebot belegt sind“ (Anhang S.37, Z.68-71). Da die ehemalige BRD nicht, in diesem Sinne, von einem Schweigegebot betroffen war, stellt sich die Frage, ob und in wie fern es einen Unterschied in der Traumabewältigung gab.

„Ja also, wenn dann ähm Menschen ausreisen durften also nicht in der ehemaligen DDR verbleiben mussten nach der Traumatisierung in der Haft zum Beispiel dann äh haben wir das hier schon häufiger ähm erlebt, dass die Leute das auf jeden Fall als sag ich jetzt mal gewisse Erleichterung erlebt haben, dass dann eben hier zu einem ähm Psychologen, Psychiater oder ... gehen konnten und die Sachen zu mindestens besprechen konnten, was aber auch nicht unbedingt immer genutzt wurde, man darf ja nicht vergessen in der damaligen Zeit war das Wissen über Traumatisierungen auch noch nicht so weit wie heute. Das heißt viele Menschen denen man das erzählt hat äh konnten damit auch nicht viel anfangen. Äh und von der fachlichen Seite ähm gewisse Diagnoseformeln die es heute gibt, posttraumatische Belastungsstörung und so weiter, das gab's ja damals auch alles gar nicht“ (Anhang S.37, Z.74-85). Auch, wenn psychologische Behandlung damals nicht die Qualität heutiger Therapien hatte, beschreibt er die Beobachtung, dass ein „darüber Sprechen“ von vielen als entlastend empfunden wurde und somit das Schädigungspotential der Traumatisierung verringert werden konnte. Wie gingen die DDR-Bürger, welche desweiteren einen anderen politischen und historischen Hintergrund hatten als Bürger der BRD, mit dieser Situation um

und inwieweit änderte sich deren Situation nach 1989, soll Bestandteil des folgenden Abschnitts sein.

Da einige Jahre nach dem Mauerfall einseitige Schuldzuweisungen und Denkverbote im Sinne politischer Korrektheit aufgehoben wurden, macht sich eine deutliche Änderung der Erinnerungskultur bemerkbar. Nun konnten neben den Kriegs- und Holocaustverbrechen, konnten nun auch die Traumatisierungen und Leiden der Deutschen thematisiert werden. Die Ostdeutsche Bevölkerung ist nicht alleine von den transgenerational weitergegebenen Kriegsfolgen belastet. Auch eigene historische Erlebnisse wirken nach. Hiermit ist die Teilung Deutschlands und die darauf folgende 40 jährige Diktatur als auch die friedliche Revolution und die Wiedervereinigung gemeint. Diese Verwicklung in länger anhaltende geschichtliche Prozesse gibt der Ostdeutschen Bevölkerung einen anderen Blick auf die Vergangenheit. Während sich Ostdeutsche mit der akuten Situation beschäftigten, setzten sich Westdeutsche besonders mit der Schuld und Scham der NS-Verbrechen auseinander. Dies soll jedoch nicht bedeuten, dass diese Auseinandersetzung in Ostdeutschland keinesfalls stattfand, jedoch war sich nicht zentral (vgl. Froese 2009, S.194). Aus der Perspektive der Traumaforschung müssen jedoch einzigartige geschichtliche Ereignisse und alltägliche Situationen, wie Überwachung der Stasi oder die Beschränkung der Reise-, Meinungs- und Medienfreiheit unterschieden werden.

4.1 Deutsche Teilung

Die Deutsche Teilung bewirkte in Ost- und Westdeutschland unterschiedliche Situationen. In Westdeutschland entstand eine demokratische und rechtsstaatliche Gesellschaft, während in der damaligen DDR zu stalinistischen Wirtschafts- und Politikverhältnissen. Zu diesem sozialistischen System gehörten unter anderem Enteignung und Zwangskollektivierung und andere wirtschaftliche, soziale und kulturelle Veränderungen. Diese wurden erst nach der Wiedervereinigung überarbeitet. Die Enteignung und Zwangskollektivierung zerstörte in manchen Familien den Brauch eigenen Besitz durch Arbeit zu vermehren und zu verwalten. Fraglich ist nun, was diese Veränderungen der Politik und des Wirtschaftssystems bewirkten und auch heute noch bewirken.

Als deutliches Zeichen für die Auswirkungen der damaligen DDR möchte ich die Schwierigkeit der damaligen Ostbürger sich im westlichen System zurechtzufinden anführen. Aussagen wie „früher war alles besser“ sind keine Seltenheit. Die deutsche Vereinigung wird oftmals kritisch oder gar schädlich betrachtet, da diese große Teile der Industrie zerstört und somit die Wirtschaft geschädigt hätte. Die Vollbeschäftigung hinsichtlich Arbeitsplätzen veränderte sich von einem „garantierten Menschenrecht“ (vgl. Froese 2009, S.195) zu einer „existenzbedrohenden Mangelware“ (ebd. S.195) Laut Michael J. Froese wurde häufig beobachtet, dass ehemalig DDR Bürger Schwierigkeiten haben Eigeninitiative zu ergreifen und selbst tätig zu werden. Der Grund hierfür könnte in einem unterschiedlichen Werteverständnis begründet sein. Dieses Verständnis betrachte Kollektivität als wichtiges Element und entwertet Individuelle Leistungen. Diese Werte stammen jedoch nicht allein aus dem sozialistischen System, vielmehr haben sie ihren Ursprung im Nationalsozialismus und wurden von der DDR weitergeführt (vgl. ebd. S.193 ff.).

4.2 Diktatur DDR

Wie bereits im vorhergehenden Abschnitt beschrieben, kann man die ehemalige DDR auch als Nachfolgediktatur des Nationalsozialismus bezeichnen. Kennzeichen wie Antibürgerlichkeit und Antiliberalität sind in beiden Systemen aufzufinden. Eine weitere Parallele, waren die Größenfantasien, welche von den unsicheren politischen Zielen ablenken sollten. Desweiteren wurde die Arbeiterklasse als die wichtigste gesellschaftliche Kraft betitelt, welche ein demokratisches Deutschland schaffen konnte. (vgl.ebd.S195) Jedoch sollte bedacht werden, dass die Formen von Macht nicht gleichzusetzen sind mit der Brutalität, Destruktivität und Menschenverachtung des dritten Reichs. Jedoch ist ersichtlich, dass die Auswirkungen auf die Bürger der DDR durchaus ähnlich waren. Allgegenwärtige Kontrolle, Ohnmacht, Verfolgung und Vernichtungsangst waren ein Teil des alltäglichen Daseins. Erkennt und betrachtet man diese Parallelen entsteht die Frage ob und inwiefern sich traumatische Erlebnisse des Dritten Reichs und traumatische Erlebnisse der DDR summieren. Denn die DDR erlebte einer Wiederholung des politischen Umbruchs, welcher zuerst nach dem

Krieg stattfand und wiederholt durch die Wende und die Wiedervereinigung. Nach dem Krieg wurden die Ideologien des Nationalsozialismus und die der dafür kämpfenden Männer vollkommen entwertet. Auch nach 1989 wurden die Machthaber durch die friedliche Revolution und den Zusammenbruch des Ostblocks erneut entwertet. Dieser zweifache politische Umbruch beeinträchtigte somit auch die Biografien vieler, gerade politisch Überzeugte, ostdeutscher Menschen. Es ist auch davon auszugehen, dass diese Situation zu Traumata führen konnte und somit auch unbewusst transgenerational vermittelt wurde. Eine von Michael J. Froese Theorie behauptet, dass aufgrund dieser „Entwertung der Autoritätsinstanz“ (ebd. S.196) ein angreifbares bzw. diskrepantes Verhältnis gegenüber Autorität entstand. Desweiteren sagt er, dass es in Ostdeutschland eine Auseinandersetzung der Generationen, wie 1968, nicht gab. Vielmehr rückten die Generationen in der DDR näher zusammen, was als Gegenpol zu dem Erleben der feindlichen Besatzungsmacht und den SED-Machthabern gesehen werden kann. Daraus gehe hervor, dass Familien ein engeres Generationsverhältnis besäßen, wodurch jedoch eine Problematik der Ablösung bestehe. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es in der ehemaligen DDR, als auch in den alten Bundesländern, ein vergleichbares Potenzial an transgenerationalen Traumatisierungen hinsichtlich des Krieges gab. Da jedoch auch später in der DDR politische Verfolgung und Haft Traumatisierungen hervorrufen konnten, bestand hier die Gefahr, dass sich diese traumatischen Erlebnisse mit denen der aus dem Zweiten Weltkrieg weitergegebenen verbinden. Dieser Mix aus unterschiedlichen Traumatisierungen, gestaltet eine Diagnose und therapeutische Behandlung deutlich schwieriger, da Symptome nicht eindeutig einem traumatisierenden Ereignis zugeordnet werden können.

5. Was heißt das für Soziale Arbeit

Vielen Menschen die Schwierigkeiten haben ihr Leben in der Gesellschaft zu meistern, wird leichtfertig unterstellt, sie seien nicht stark genug für die herrschende „Ellenbogengesellschaft“. Hierdurch entstehen erneut Beurteilungs- und Ausgrenzungsmechanismen. Unausweichlich ist jedoch die Auseinandersetzung mit den familiären Zusammenhängen und der Verstricktheit dieser Problematik. Betroffene, egal ob die Kriegsgeneration, die Nachkriegskinder als auch die Kriegsenkel benötigen einen angemessenen Raum welcher die Kompliziertheit dieser Thematik wahrnimmt. „Der Streit, der so viele Familien entzweit, ist der Krieg, der im Kopf und in der Seele fort dauert. Erst mit der Aussöhnung wird der Weg frei für eine unbeschwertere Existenz.“ (Baring 2011, S.218) Was kann und muss Soziale Arbeit in diesem Kontext jedoch leisten. Vorerst sollten SozialarbeiterInnen, egal ob in einer Beratungsstelle oder in anderen Bereichen der Sozialen Arbeit, die Möglichkeit einer transgenerationalen Traumaweitergabe nicht von vorne herein ausschließen. Vielmehr sollte betrachtet werden ob und in wie fern eine solche Problematik vorhanden sein könnte. Sollten transgenerational weitergegeben Ängste, Aufgaben oder auch Hindernisse festgestellt werden, welche die eigenen fachlichen Grenzen überschreiten, sollte eine Weitervermittlung stattfinden. Beispielsweise an eine/n TraumatherapeutIn. Da professionelle Sozialarbeit den Menschen als Ganzes betrachtet und somit auch seine Umwelt, Familie und Gesellschaft in seine Sozialisation einbezieht, sollte diese ganzheitliche Sicht auch im Kontext der transgenerationalen Traumaweitergabe Beachtung finden. Eine weitere Aufgabe der Sozialen Arbeit könnte die politische Bildung Jugendlicher und junger Erwachsener sein. Bedenkt man die Theorie der präfigurativen Kultur, könnte so ein veraltetes und verzerrtes Kriegsbild in Familien überdacht und möglicherweise berichtigt werden. Aus eigenen Erfahrungen innerhalb politischer Bildungsseminare, kann auch ich bestätigen, dass durch das Erlangen von korrektem geschichtlichen und gesellschaftlichen Wissens familiäre Diskussionen in Gang gesetzt werden können, welche nicht nur die Eltern- und Großelterngeneration zu einem Überdenken der Kriegsbilder anregt, sondern weitergehend gegenseitiges

Verständnis fördert. Somit sollten diese Erfahrungen und auch die fachliche Rechtfertigung dieser Bildungsarbeit, deren Wichtigkeit hervorheben und somit auch deren Berechtigung begründen. Desweiteren sollten sich SozialarbeiterInnen bewusst sein in welchem geographischen Raum sie sich bewegen und Arbeiten. Wie schon beschrieben war die Teilung Deutschlands kein unerhebliches Faktum hinsichtlich transgenerationaler Weitergabe. Innerhalb meiner Recherche las ich des Öfteren davon, dass Autoren aus den alten Bundesländern diese Thematik oftmals vergessen und Traumaforschung bzw. transgenerationale Weitergabe nur mit dem Hintergrund der westdeutschen Geschichte betrachten und erforschen. Da auch ich mich vor dem verfassen dieser Arbeit, mit der, im Abschnitt „Doppelbelastung DDR“ beschriebenen, Thematik nicht auseinandersetze möchte ich diesen Punkt hervorheben. Somit sollten SozialarbeiterInnen ein durchaus aufgeklärtes Geschichtsverständnis haben und sich, auch abhängig vom geographischen Arbeitsplatz, bewusst sein, dass dieses eine Rolle im Umgang mit den Klienten spielen kann.

6. Fazit

Bei der Bearbeitung der Bachelorarbeit viel mir auf, dass diese Thematik eine durchaus Komplexe ist. Die Literatur jedoch ist nahezu ausschließlich aus psychotherapeutischer Sicht aufgearbeitet. Bücher wie „Die geheimen Ängste der Deutschen“ oder „Seelische Trümmer“ beschreiben zwar die Auswirkungen von Traumatisierungen und deren Weitergabe sehr ausgedehnt, berichten jedoch nicht wie eine solche Weitergabe abläuft. Lösungsvorschläge dieser Veröffentlichungen beziehen sich beinahe einzig und allein auf eine therapeutische Behandlung, wie beispielsweise Familienaufstellungen oder Therapien. Betrachtet man jedoch dieses ubiquitäre Phänomen der transgenerationalen Weitergabe von kriegstraumatischen Erlebnissen, kann es nicht die alleinige Lösung sein die Gesamtbevölkerung an Therapien weiterzuvermitteln. Vielmehr sollte, wie bereits im vorangegangenen Abschnitt beschrieben, eine authentische und wahrheitsgetreue Aufklärung über geschichtliche Ereignisse erfolgen. Desweiteren sollten Generationen wissen, dass sie von der Vorgeschichte ihrer Familien und auch der Gesellschaft

nachhaltig beeinflusst wurden und werden. Personen sollten ermutigt werden ihre Familiengeschichte kritisch zu hinterfragen und sich darin bestätigt fühlen eigenes Versagen nicht einzig und allein bei sich zu suchen. Denn betrachtet man weiterdelegierte Wünsche, Aufgaben und Ängste, kann durchaus davon ausgegangen werden, dass der Ursprung von Problemen in der Lebensbewältigung heutiger Generationen nicht zwingend selbstständig erschaffen sind. Durch die Bearbeitung der Thematik, bin ich zu der Erkenntnis gekommen, dass transgenerational vermittelte Kriegserlebnisse auch heute noch von Bedeutung sind. Beim erarbeiten der Beispiele, entdeckte ich wie facettenreich diese zu Ausdruck kommen. Bedenkt man jedoch, dass alle hier genannten Beispiele aus therapeutischen Büchern stammen, kann man darauf schließen, dass nur ein kleiner Teil der Bevölkerung sich dieser Auswirkung bewusst ist. Viele, der in der Arbeit beschriebenen Personen, stießen zufällig, bei einer aus anderer Motivation heraus gestarteten Therapie, auf die Verstricktheit mit der elterlichen Vergangenheit. Eine weitere Erkenntnis, ist ein gewonnenes Verständnis für Flüchtlinge und Vertrieben. Durch die Definition des Heimatbegriffs und den damit verbundenen Verlusten der Opfer, habe ich einen Einblick in deren Sehnsüchte der alten Heimat gegenüber bekommen. Dies ermöglicht mir, den Drang diese zu bereisen oder zu betrauern zu verstehen. Während dem Verfassen des theoretischen Aspekts von transgeneracionalem Transfer, wurden mir erneut die Fähigkeiten und Möglichkeiten politischer Bildung bewusst. Betrachte Bildungsseminare, welche den Austausch von Generationen fördern und angeleitet werden, durch pädagogisch und historisch fundierte LeiterInnen, kann dies alle teilnehmenden Generationen bereichern. Realisiert man nochmals die Möglichkeit einer präfigurativen Weitergabekultur, kann ein solches Seminar verschobene Kriegsbilder der älteren Generationen berichtigen und damit auch deren gefärbte Weitergabe verhindern. Dies wäre ein erster Schritt um die negative transgenerationale Weitergabe zu unterbrechen.

Anlage

Dieses hier angeführte Interview mit Stefan Trobisch-Lütke, fand am 08.05.2012 um 10.00Uhr telefonisch statt. Er ist der Gründer der Beratungsstelle Gegenwind und setzt sich dort mit den Opfern der DDR-Diktatur auseinander. Er promovierte zur folgenden Thematik: „Überwachte Vergangenheit - Auswirkungen politischer Verfolgung der SED- Diktatur auf die Zweite Generation.

- 1 A: Ist es in Ordnung, dass ich das Gespräch aufzeichne, das ich's dann bissl
2 ausarbeiten kann?
- 3 B: Ja, natürlich.
- 4 A: Ok. Da habe ich, ich weiß nicht ob ihnen der Name Professor Pfüller was
5 sagt.
- 6 B: Ja.
- 7 A: Das ist mein Prof, der meine Bachelorarbeit, also bei dem ich meine
8 Bachelorarbeit schreibe. Genau, ich hab dafür jetzt sechs Fragen
9 aufgeschrieben die stelle ich ihnen jetzt einfach mal und dann mal sehen was
10 bei rum kommt.
- 11 B: Gut.
- 12 A: Die erste Frage, die ist ganz einfach. Es is ja so n bisschen ihr Spezialgebiet.
13 Was ist an sich ne Traumatisierung und wie wirkt die sich aus, also jetzt
14 speziell auf den Einzelnen?
- 15 B: Gut, ne Traumatisierung. Ja mh, also ne psychische Traumatisierung jetzt?
- 16 A: Ja, genau.
- 17 B: Mh gut. Also ne äh Traumatisierung äh ist im Grunde oder man spricht von
18 einer psychischen Traumatisierung wenn ein Individuum in einem einzelnen
19 Fall oder auch in mehreren Fällen mit einer sag ich jetzt mal Reizmenge äh
20 überflutet wird die vom psychischen Apparat nicht verarbeitet, verkraftet

21 werden kann und quasi diese Erfahrung in ähm sag ma mal äh in den
22 seelischen Bereich des Menschen ähm dann niederschlägt. Sprich ähm also
23 gewisse Spuren hinterlässt die ähm vor allem deshalb so schwierige Folgen
24 hervorrufen können, weil sie eben ähm teilweise dem Sprachzentrum nicht
25 zur Verfügung stehen, die Verarbeitung ne.

26 A: Gibt es quasi jetzt Unterschiede zwischen Traumatisierung einer
27 Einzelperson und einer kollektiven Traumatisierung. Also wenn im Zweiten
28 Weltkrieg jetzt jemand traumatisiert wurde ist das doch was anderes als wenn
29 jetzt irgendwer nen Autounfall überlebt oder so.? ..

30 B: Na das würde ich so beantworten also ich meine äh die kollektive
31 Traumatisierung ist ja im Grunde auch ähm Traumatisierung vieler
32 Individuen. Wenn ich jetzt von der individualen Ebene ausgehe ist so, dass
33 viele Individuen unter Umständen ähm die Erfahrung oder das Wissen
34 darum, dass man nicht der Einzige ist der traumatisiert ist hilfreich sein kann.
35 Ja also das ich das Gefühl habe, ich bin hier der einzige Betroffene wie zum
36 Beispiel bei einem Verkehrsunfall oder ähm bei einem anderen Unglücksfall
37 wo ich wo als Einzelperson betroffen bin. Wenn ich jetzt im Rahmen zum
38 Beispiel im Rahmen der politischen Verfolgung der DDR-Betroffenen, dann
39 weiß ich ja irgendwann, dass viele andere ja mit betroffen sind ähm das heißt
40 aber nicht sofort automatisch ähm sozusagen einen minderen Charakter
41 haben müsste. Nicht mh?

42 A: Das heißt man kann jetzt nicht annehmen, dass es einfacher ist ne kollektive
43 Traumatisierung zu verarbeiten als wenn man alleine betroffen ist?

44 B: Nicht automatisch, nein. Das hängt eben sehr stark von den
45 Persönlichkeitsfaktoren des Individuums ab, in welcher Lage es ist
46 sozusagen wie äh das Wissen darum, dass es keine Einzel- äh -
47 traumatisierung sondern eine kollektive Traumatisierung, wie weit das
48 Individuum in der Lage ist diese Information für sich zu nutzen.

49 A: Mh. Jetzt arbeiten sie ja sehr viel mit Menschen aus der damaligen DDR hat
50 das Auswirkungen das die Menschen damals quasi zum Schweigen erzogen
51 beziehungsweise gezwungen wurden?

52 B: Äh jetzt im Zusammenhang mit der Traumatisierung?

53 A: Im Zusammenhang mit der Traumatisierung.

54 B: Das hat eine große Bedeutung, weil man weiß ja in der Traumaforschung
55 dann eigentlich sehr wichtig sei äh wenn man eine Traumatisierung erlebt
56 hat, dass man dann zumindest ähm sag ma mal bestimmte
57 Verarbeitungsmöglichkeiten hätte zum Beispiel eben darüber sprechen wenn
58 man quasi in Verbindung damit ähm auch noch also äh eine Men-Made,
59 Men-Made Disaster das heißt von Menschen gemachte Traumatisierung die
60 zudem noch verknüpft ist damit das man ein Schweigegebot äh bekommt,
61 wie das sehr häufig war in der ehemaligen DDR das man drüber nicht
62 sprechen durfte, Konsequenzen für die Familie angedroht wurden und
63 dergleichen dann äh ist das äh durchaus erschwerend das Ganze ne. Das
64 kennt man ja so bisschen parallel auch aus der Forschung der Holocaust-
65 Überlebenden und natürlich äh auch aus der Forschung sexuell
66 missbrauchter Kinder.

67 A: Mh.

68 B: Die ja häufig auch mit einem Schweigegebot dann aufwachsen. Ja die
69 sozusagen diese schlimme äh Grenzüberschreitung, Entmenschlichung und
70 so weiter erfahren haben und darüber hinaus dann aber auch noch mit dem
71 Schweigegebot belegt sind.

72 A: Mh. Kann man da dann benennen ob des eben in der damaligen BRD quasi
73 einfacher war damit umzugehen?

74 B: Ja also, wenn dann ähm Menschen ausreisen durften also nicht in der
75 ehemaligen DDR verbleiben mussten nach der Traumatisierung in der Haft
76 zum Beispiel dann äh haben wir das hier schon häufiger ähm erlebt, dass die
77 Leute das auf jeden Fall als sag ich jetzt mal gewisse Erleichterung erlebt
78 haben, dass dann eben hier zu einem ähm Psychologen, Psychiater oder ...
79 gehen konnten und die Sachen zu mindestens besprechen konnten, was
80 aber auch nicht unbedingt immer genutzt wurde, man darf ja nicht vergessen
81 in der damaligen Zeit war das Wissen über Traumatisierungen auch noch
82 nicht so weit wie heute. Das heißt viele Menschen denen man das erzählt hat

83 äh konnten damit auch nicht viel anfangen. Äh und von der fachlichen Seite
84 ähm gewisse Diagnoseformeln die es heute gibt, posttraumatische
85 Belastungsstörung und so weiter, das gab's ja damals auch alles gar nicht.

86 A: Mh. Ja. Nochmal dieses Men-Made Desaster das sie angesprochen haben
87 was ist denn quasi der Unterschied zwischen Men-Made wie Zweiter
88 Weltkrieg und einer Naturkatastrophe, bei nem Erdbeben oder wie es mit
89 dem Tsunami war, das warn ja beides kollektive Traumatisierungen.

90 B: Ähm der Unterschied liegt natürlich darin, dass ähm bei Men-Made Desaster
91 im Grunde der mhhhh die Traumatisierungsschwere vorallding dadurch
92 ausgelöst oder unterfüttert wird das der traumatisierte Mensch ähm im
93 Grunde die Erfahrung macht das eine zielgerichtete von Menschen
94 zielgerichtete Handlung extra und ... schädigend ähm sozusagen auf ihn ähm
95 übertragen oder angewandt wurde. Das heißt, es ist die Erfahrung die
96 besonders ähm belastend für viele ist das sie äh das Gefühl haben das sie
97 sozusagen in das Visier ähm bestimmter Menschen gekommen sind, die
98 ihnen schaden wollen und damit natürlich auch das Vertrauen in menschliche
99 Beziehungen menschliche Bindungen an sich erschüttert werden kann. Das
100 ist der Unterschied zu einem äh anderen Traumatyp also der zum Beispiel
101 eher Erdbeben oder so was wie sie erwähnt haben wo man eben das Ganze
102 doch eher als Schicksalsschlag verarbeiten kann als äh etwas was von mir
103 aus äh ähm un unerfindlichen äh göttlichen Plan oder wie auch immer. Was
104 aber auf jeden Fall nichts mit gezielter schädigender Handlung von äh
105 anderen Menschen zu tun hat. Das ist einfach da der Unterschied ne

106 A: Mh. Spielt da jetzt auch so ne Täter- und Opfersituation ne Rolle?

107 B: Ja der spielt natürlich ne Rolle, weil sich im Grunde äh ist natürlich zwischen
108 Täter und Opfer auch immer ein bestimmtes Verhältnis aufbaut ähm das
109 heißt eben auch Ohnmacht- und Machtaspekte ne große Rolle spielen also
110 das heißt ähm das Individuum, das traumatisierte Individuum die Erfahrung
111 macht in einer ganz bestimmten Situation ohnmächtig zu sein und diese
112 Ohnmacht eben ganz bewusst von einem anderen Menschen hervorgerufen
113 wurde.

114 A: Mh. Also ein Frage interessiert mich noch sehr. Also wie werden
115 Traumatisierungen weitergegeben und bis in die wievielte Generation? Und in
116 wie fern beeinträchtigt das die nächste Generation?

117 B: Ja also generell ähm mh würde ich mich dazu ähm nicht äußern wollen. Ich
118 kann jetzt nur was zum Thema Weitergabe von Traumatisierung auf die
119 zweite Generation im Zusammenhang mit politischer Verfolgung in der DDR
120 sagen und da äh ist im Grunde äh folgendes zu beobachten, dass eigentlich
121 ähm egal ob man ähm meinte bewusst sozusagen ähm von der Erfahrungen
122 berichten zu wollen oder sie auch bewusst nicht berichten wollte äh in jedem
123 Falle bei den Nachkommen was angekommen ist, im Sinne von äh das also
124 äh eine Form der ähm versteckten Weitergabe würde ich's mal nennen die
125 Nachkommen im hohen Maße beschäftigt. Das heißt also sowohl bei den
126 Nachkommen die ähm stark in die Verfolgungsgeschehnisse der Eltern
127 einbezogen waren als auch bei denen die äh als Spätgeborene damit
128 konfrontiert wurden. Es ist so, dass bei beiden Gruppen ähm es äh zu finden
129 ist, dass es ähm n große ähm en großes Bedürfnis muss man schon fast
130 sagen bei Nachkommen gibt mehr über die Verfolgungszeit zu erfahren, sich
131 intensiv damit auseinanderzusetzen und vorallding was die DDR-
132 Geschichte angeht ähm über die Inhalte der Weitergabe ähm genaueres zu
133 erfahren. Das heißt, auch herauszufinden welchen Grad die Traumatisierung
134 eigentlich ähm in welchem Maße die Traumatisierung eigentlich die politisch
135 Verfolgten dann wirklich erfasst hat und dieses ähm Vorgehen äh kann
136 sozusagen ganz ganz intensive Formen annehmen also das der die
137 Haftursachen, die Haftbedingungen, Haftfolgen äh kombiniert werden mit der
138 mit dem Trennungserleben, dem Miterleben des Verhaftungsprozesses, das
139 Mitbeobachtungsprozessen was das Problemverhalten des Verfolgten angeht
140 und so weiter und so weiter. Also eigentlich, die Nachkommen in so eine Art
141 ähm ja Gutachterposition fast schon kommen, wo sie quasi im ganz hohen
142 Maße mit der Schädigung der Eltern beschäftigt sind und versuchen
143 herauszufinden was eigentlich ähm die Schädigungsursache gewesen sein
144 könnte und so weiter. Also die Nachkommen sind ganz hoh im ganz hohen
145 Maße äh einbezogen, noch am wenigsten einbezogen, wenn sie das Gefühl
146 haben, dass die eigenen Eltern ihre Verfolgungsgeschichte relativ sag ich

147 jetzt mal seriös und nachvollziehbar aufgearbeitet haben.

148 A: Mh.

149 B: Aber das ist eben sehr selten der Fall. Häufig ist es so, dass die
150 Nachkommen im Grunde versuchen herauszufinden wie hoch war das
151 Schädigungspotential eigentlich und wie haben die Eltern ähm wie haben die
152 Eltern, wie sind die mit dem Schädigungspotential umgegangen und wie kann
153 man das Schädigungspotential an sich auch betrachten. Das heißt die
154 vergleichen auch äh traumatisierende Einflüsse unter DDR Bedingungen mit
155 andern traumatisierenden Einflüssen.

156 A: Das heißt man könnte auch sagen, die wollen das ein Stück weit auch
157 nachvollziehen was die Eltern erlebt haben?

158 B: Genau

159 A: Also das Handeln auch?

160 B: Genau. Ich hab's damals so genannt, dass sie sich in so Abtastprozesse, ja
161 also, begeben. Also dass sie um Grunde fast gezwungen sind in so eine
162 Rolle, dass sie herausfinden müssen woher der Belastungsgrad der eigenen
163 Eltern kommt und das häufig natürlich kombinieren mit dem eigenen
164 Belastungsgrad der eben dann auch oft da ist, also sozusagen auch die
165 eigene Belastung mit den Belastungen der Eltern ähm in gewisser Weise
166 auch abgleichen.

167 A: Mmh.

168 B: Dadurch wird's natürlich auch ganz schön kompliziert.

169 A: Mmh. Naja das wärs dann erstmal auch gewesen. Mir fallen jetzt spontan
170 keine Fragen mehr ein.

171 B: Wenns noch Nachfragen gibt oder was unklar ist können sie gern jederzeit
172 nochmal anrufen.

173 A: Vielen Dank

174 B: Kein Problem. Sehr gerne.

Literaturverzeichnis

- Alberti, Bettina (2010): Seelische Trümmer. Geboren in den 50er- und 60er-Jahren: Die Nachkriegsgeneration im Schatten des Kriegstraumas. München: Kösel-Verlag
- Baring, Gabriele (2011): Die geheimen Ängste der Deutschen. Berlin; München: Scorpio Verlag GmbH & Co.
- Bode, Sabine (2009): Kriegsenkel. Die Erben der vergessenen Generation. 8. Auflage (2011). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bohleber, Werner (2008): Wege und Inhalte transgenerationaler Weitergabe. Psychoanalytische Perspektiven. In: Radebold, Hartmut, Bohleber, Werner, Zinnecker, Jürgen (Hrsg.) Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen, S. 107-118. 2. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Froese, Michael J. (2008): Einige psychohistorische Besonderheiten Ostdeutschlands. In: Radebold, Hartmut, Bohleber, Werner, Zinnecker, Jürgen (Hrsg.) Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen, S. 193-199. 2. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Lorenz, Hilke (2009): Heimat aus dem Koffer. Vom Leben nach Flucht und Vertreibung. Berlin: Ullstein Buchverlage GmbH.
- Müller-Hohagen, Jürgen (2008): Vermittlung von Täterhaftigkeit an die nachfolgende Generationen. In: Radebold, Hartmut, Bohleber, Werner, Zinnecker, Jürgen (Hrsg.) Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen, S. 155-164. 2. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.

- Radebold, Hartmut (2008): Kriegsbedingte Kindheit und Jugendzeit. Teil 2: Väterliche Abwesenheit und ihre Auswirkungen auf individuelle Entwicklung, Identität und Elternschaft. In: Radebold, Hartmut, Bohleber, Werner, Zinnecker, Jürgen (Hrsg.) Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen, S. 175-182. 2. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Schmidbauer, Wolfgang (2009): Ein Land – drei Generationen. Psychogramm der Bundesrepublik. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH.
- Von der Stein, Bertram (2008): „Flüchtlingskinder“. In: Radebold, Hartmut, Bohleber, Werner, Zinnecker, Jürgen (Hrsg.) Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. Interdisziplinäre Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen, S. 183-191. 2. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Roßwein, 25.06.2012

Christian, Fanter